

Waldenburger



Wochenblatt

Erscheint täglich mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und Feiertagen. Bezugspreis vierteljährlich Mk. 2,50, monatlich 85 Pf. frei ins Haus. bei Zustellung durch den Briefträger tritt hierzu noch das Beleggeld.

Zeitsprecher Nr. 3.

Inseratannahme bis spätestens mittags 12 Uhr. — Preis der ein-spaltigen Zeitzeile für Inserenten aus Stadt u. Kreis Waldenburg 20 Pf. von auswärts 25, Vermietungen, Stellengesuche 15, Reklameteil 50 Pf.

Täglich erscheinende Zeitung für den Waldenburger Industriekreis und seine Nachbarbezirke.

Publikationsorgan der städtischen Behörden von Waldenburg, sowie der Amts- und Gemeindevorstände von Ober Waldenburg, Dittersbach, Nieder Bernsdorf, Sellendorf, Reußendorf, Dittmannsdorf, Lehmwasser, Bärengrund, Neu- und Altfeln und Langwaltersdorf.

Verantwortlich für die Schriftleitung: Oskar Dietrich in Waldenburg. — Druck und Verlag von Ferdinand Domels Erben in Waldenburg.

Glück auf 1918!

Glück auf, mein Volk! In dieser Abschiedsstunde,
Wo eines Himmelsboten Flügel weit
Sich spreiten, heimwärts durch die Sternenrunde
Zu flüchten in den Schoß der Ewigkeit,
In dieser Wendestunde sei gerüstet
Mit stolzer Freude, froher Zuversicht:
Ob auch des Westens Kampftrog noch sich brüstet,
Im Osten tagt's — und Gott verließ Dich nicht! . . .
Glück auf!

Glück auf, mein Volk! Du hast in höchsten Ehren
Den Kampf bestanden um Dein Herrenrecht;
Kein Neidling darf den Siegespreis Dir wehren;
Denn kraftvoll bleibst Du, kühn und ungeschwächt!
Drum laß den Ring, der treu uns hält umschlossen,
Dir nimmer schmähn durch scheele Krämerlist:
Deutsch sein, heißt treu sein! . . . Wie es sie verdrossen,
Sei Dir ein Zeichen, daß es köstlich ist! . . .
Glück auf!

Glück auf, mein Volk! . . . Die Wunden werden heilen,
Die dieser opferchwere Krieg Dir schlug,
Zur blanken Pflugbar darf bald mancher eilen,
Der jüngst in Feldgrau noch die Rüstung trug:
Dann blüht in jeder Werkstatt neues Schaffen;
Ein traulich Feuer flammt auf jedem Herd,
Und wie im Traum nur streift der Blick die Waffen,
Denn jeder Deutsche hält den Frieden wert!
Glück auf!

Mit Gott Glück auf, mein Volk! . . . Aus Wintergrauen
Ringt sich der Neujahrstag ins deutsche Land . . .
Getrost! Bald wird des Lenzes Himmel blauen,
Ein Friedenshimmel, weithin ausgespannt!
Der küßt aus tausend Knospen neues Hoffen
Dir wach und übergrünt Dein Herzleid . . .
Der Kriegslärm schweigt . . . Die Grenzen stehen offen —
Und still herauf steigt eine bess're Zeit! . . .
Glück auf!

Alwin Römer

Der Weltkrieg 1914/18.

Wir werden uns nun auch an diese neue Bezeichnung des Weltkrieges gewöhnen müssen, wie wir uns daran gewöhnt haben, daß aus dem Weltkrieg 1914 zuerst 1914/15 und dann 1914/16 und 1914/17 wurde. Aber wir dürfen uns wohl, ohne der Schönfärberei und des Optimismus bezichtigt zu werden, der sicheren Zuversicht hingeben, daß der fünfte Titel „Weltkrieg 1914/18“ nunmehr sein dauernder bleiben, daß er mit diesem in die Weltgeschichte eingetraget werden wird, die sich für unsere Gegner als das Weltgericht erweisen wird, ja, doch eigentlich schon erwiesen hat.

Weshalb sollten wir es leugnen, daß alle militärischen Fachmänner sich in schweren Irrtümern bewegt haben, als sie den Satz verkündeten, daß den modernen Kriegen eine längere Dauer nicht mehr beschieden sein könne. Aber noch weit mehr haben unsere Gegner mit ihren Voraussetzungen Schiffbruch erlitten, daß Deutschland den Krieg nicht ein halbes Jahr aushalten werde, daß die indischen Lanzenreiter sich schon binnen wenigen Monaten mit den russischen Kosaken ein Stelldichein in Berlin geben würden, daß die deutsche Flotte bald auf dem Grunde des Meeres ruhen würde. Alle diese Pläne sind zerschanden geworden durch „das läche Durchhalten, die unerlöschliche Tapferkeit unserer todesmutigen Truppen“, um die Worte des Kaisers in seinem Dank an das Kriegsministerium wie an die Heimat zu gebrauchen.

Nicht Deutschland, sondern das russische Riesengebiet, auf das die Westmächte ihre stärksten Hoffnungen setzten, ist zusammengebrochen, hat sich zum Abschluß eines Waffenstillstandes und zur Einleitung von Friedensverhandlungen gezwungen gesehen. Und zusammengebrochen sind endlich auch die immer wieder erneuerten blutigen Offensiven der Franzosen wie der Eng-

länder, deren erbitterter Kampf um die flandrische U-Boot-Basis mit schweren, verlustreichen Niederlagen geendet hat, während Tonne auf Tonne englischen Schiffsraums und damit Britanniens Lebenskraft unseren U-Booten zum Opfer fällt.

Was sind Hoffnungen, was sind Entwürfe? Noch ist es in frischer Erinnerung, wie der Treubruch der verräterischen Italiener die Entscheidung in dem Weltkrieg bringen sollte. Schon hatte man einen Minister für die zu erobernden Provinzen ernannt; heute wäre einer für die verlorenen Provinzen mehr am Platze. In Rom ist soeben ein Schriftsteller, der Deutschland als unüberwindlich bezeichnet hatte, zu einem Monat Gefängnis verurteilt worden. Aber wenn man alle Italiener, die sich zu diesem Glauben bekehrt haben, hinter Schloß und Riegel setzen wollte, dann müßte man die Kasernen ausräumen. Und in Rumänien konnte der konservative Führer Marghiloman die Regierung, welche verräterischer Weise den Krieg gegen die Mittelmächte verkündet hatte, als verbrecherisch bezeichnen, ohne daß ihn jemand mit Gefängnisstrafe bedrohen kann.

„Welche Wendung durch Gottes Fügung“, wenn wir die militärischen Erfolge des verflossenen Jahres betrachten, das dem der Großmut des Siegers entsprungenen Friedensangebot Deutschlands und seiner Verbündeten folgte! 47 500 Quadratkilometer haben wir im Jahre 1917 zu den gewaltigen Faustpfändern, die wir schon besaßen, errungen, rund eine halbe Million Gefangene haben wir gemacht, über 4000 Geschütze erbeutet, und nahezu 10 Millionen Tonnen feindlichen Schiffsraums haben unsere Unterseeboote in diesem Jahr gewaltiger Erfolge versenkt, in diesem Jahr, das uns zu Lande wie zu Wasser Sieg auf Sieg brachte, das die Unüberwindlichkeit und ungebrochene Schlag-

kraft unseres Heeres aufs neue der stammenden Welt kundgab und das durch die angemessene britische Seeherrschaft für immer einen Strich machte.

Gewiß sollen wir uns auch nicht verhehlen, welche Opfer, welche ichtweren Opfer uns das Jahr 1917 wie der Weltkrieg überhaupt auferlegten und auferlegen. „Ein verheerender Krieg, der von dem Innern des Böhmerlandes bis an die Mündung der Schelde, von den Ufern des Po bis an die Wüsten der Ostsee Länder entvölkerte, Ernten zertrat, Städte und Dörfer in Asche legte.“ So kennzeichnet ein Geschichtsschreiber, der zugleich ein berühmter Dichter war, nicht etwa den jetzigen Weltkrieg, sondern einen anderen, der vor genau drei Jahrhunderten begann, nämlich Schiller den dreißigjährigen Krieg, aber jene Worte klingen fast, als ob sie heute gesprochen wären.

Doch wir haben jetzt die Sicherheit, daß alle diese Opfer nicht umsonst gebracht wurden. Es ist, wie der Kaiser in seiner Ansprache an die zweite Armee gesagt hat, „wie eine Witterung von Morgenluft, die durch die Gemüter ging“. Heute haben wir die Gewißheit, daß das am Schluß des zu Ende gegangenen Jahres gepflanzte Friedensreis sich im neuen Jahre zu voller Blüte entfalten, daß es uns den Sieg, den Frieden bringen und daß sich über kurz oder lang erfüllen werde, was der Dichter Grillparzer in seinem Drama „König Ottokars Glück und Ende“ den deutschen Kaiser Rudolf von Habsburg prophetisch verkünden läßt:

„Wir steh'n am Eingang einer neuen Zeit,
Der Bauer folgt im Frieden seinem Pflug,
Es rührt sich in der Stadt der fleiß'ge Bürger,
Gewerb' und Innung hebt das Haupt empor
Und rajchen Schrittes strebt die munt're Hanse
Nach Nord und Ost um Handel und Gewinn.“

Von den Fronten.

Die Abendberichte vom 29. und 30. Dezember

W.B. Berlin, 29. Dezember, abends. Von den Kriegsschauplätzen nichts Neues.

W.B. Berlin, 30. Dezember, abends. Zwischen Marcoing und La Bacquerie nahmen unsere Truppen in britischem Vorstoß die vordersten englischen Gräben und machten einige hundert Gefangene.

Tagsüber heftiger Feuerkampf am Monte Tomba.

Der Heeresbericht vom 30. Dezember.

W.B. Großes Hauptquartier, 30. Dezember, vormittags.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Im Opern-Bogen, südlich von der Scarpe und auf dem östlichen Maasufer war die Artillerietätigkeit zeitweilig gesteigert. Kleinere Erkundungsgeschehnisse an der englischen Front und in den Argonnen.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Nichts Neues.

Mazedonische Front.

Nordwestlich von Monastir und am Dobran-See lebte das Feuer vorübergehend auf.

Italienische Front.

Auf dem Monte-Rücken und im Pado-Abchnitt beiderseits von Pedrobba entwickelten sich am Nachmittag heftige Artillerie- und Minenwerferkämpfe. Der Erste Generalquartiermeister, Lubendorff.

Die österreichisch-ungarischen amtlichen Berichte.

W.B. Wien, 29. Dezember.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Waffenstillstand.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Ein durch starkes Artillerie- und Minenwerferfeuer vorbereiteter feindlicher Angriff gegen die Höhen östlich vom Monte Tomba wurde abgewiesen. Wie schon öfters war auch gestern unser Spital in Primolano das Ziel der feindlichen Artillerie.

W.B. Wien, 30. Dezember.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Waffenstillstand.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Stellenweise erhöhte Artillerietätigkeit. Der Chef des Generalstabes.

Der türkische Kriegsbericht.

W.B. Konstantinopel, 29. Dezember.

Palästinafront: Hervorgehoben durch beiderseitige Angriffsunternehmungen, entbrannte am 27. Dezember nördlich und östlich von Jerusalem ein heftiger Kampf auf breiter Front, bei dem wir eine Reihe schöner Teilerfolge erzielten. Auf unserem linken Flügel stießen wir bis zur Dosi vor. Weiter nördlich wurde der Angriff einer englischen Division unter schweren Verlusten für den Feind abgefragt, zwei Maschinengewehre und Gefangene erbeutet. Nördlich Jeli Et Zil nahmen wir die vom Feinde besetzte Höhe 814 und hielten sie gegen alle Gegenunternehmungen. Westlich Bir Nebala hielten wir unsere Stellungen gegen wiederholte stärkste feindliche Angriffe, machten Gefangene und schossen Panzerkraftwagen zusammen, die von Jerusalem vorliefen. Auch nördlich El Kubebe wurde der Feind abgefragt. — An den anderen Fronten keine Ereignisse.

Der Krieg zur See.

30000 Br.-Reg.-T. u. Boot-Beute.

W.B. Berlin, 29. Dezember. (Amtlich.) Unsere U-Boote im Mittelmeer haben wiederum neun fast durchwegs bewaffnete Dampfer von zusammen über 30000 Brutto-Register-Tonnen versenkt. Die Dampfer wurden meist in schneidigen Ueberwasser-Nachtangriffen aus stark geschützten Gletschungen herausgeschossen. Alle Schiffe waren tief beladen. Ein Dampfer, der offenbar Gasolinöl geladen hatte, war sofort nach dem Treffer in hohe Flammen gehüllt. Ganz besonders wurde der Transportverkehr im westlichen Mittelmeer gelähmt.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Der amtliche englische Bericht über den Verlust der drei Zerstörer.

W.B. London, 28. Dezember. (Neuter.) Die Admiralität teilt mit: In der Nacht vom 22. auf den 23. Dezember sind vor der holländischen Küste bei nebligem Wetter drei britische Zerstörer auf Minen gelaufen oder torpediert worden. Dabei sind 13 Offiziere und 100 Mann umgekommen.

Deutsches Reich.

Berlin, 31. Dezember 1917.

— Die Vollstimmungen des Reichstages werden, wie das „Berliner Tageblatt“ erfährt, voraussichtlich Mitte

Januar ihren Anfang nehmen. Neben den allgemeinen politischen Fragen sollen besonders die neuen Haushaltspläne zur Besprechung kommen.

— Das Preussische Herrenhaus ist am Dienstag den 15. Januar 1918 zu einer Plenarsitzung zusammenberufen. Es sollen zunächst das Wohnungsgesetz und kleinere Vorlagen erledigt werden.

— Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ teilt mit, daß sie in einen neuen Verlag übergegangen sei und vom 1. Januar ab in erweiterter Gestalt erscheinen werde. Alle Beiträge halbamtlichen Ursprungs würden von diesem Zeitpunkt ab durch ein Vorzeichen kenntlich gemacht werden.

— Der „Reichsanzeiger“ enthält eine Bekanntmachung der Reichsbefleidsungsstelle über die Beschlagnahme der im Besitze von Althändlern und ähnlichen Gewerbetreibenden befindlichen gebrauchten Kleidungs- und Wäscheutensilien.

— Die Ordensfrage in Baden. Schon vor mehreren Jahren hatte die badische Regierung im Landtag erklärt, daß wegen der Zulassung von Klöstern Verhandlungen mit der Kurie schweben, die Erfolg versprechen. Ein Hindernis bildete nur die Bestimmung über die Vorbildung der Geistlichen. Da die Kurie eine diesen Bestimmungen entsprechende Abänderung der Ordensvorschriften ablehnte, bleibt nur eine Abänderung der badischen Vorschriften, die nach dem „Schwäb. Merkur“ nach Neujahr erfolgen soll. Dem Landtag wird darüber bald eine neue Vorlage zugehen.

— Das gleiche Landtagswahlrecht für Braunschweig? Wie von ostfälischer Seite mitgeteilt wird, soll in der Braunschweigischen Wahlrechtsfrage nach preussischem Muster das allgemeine, gleiche und geheime Wahlrecht von der Regierung vorgeschlagen werden, jedoch, in scharfem Gegensatz zu Preußen, nur für die Hälfte des Landtages. Die andere Hälfte des Parlamentes soll aus Wahlen der Berufsstände hervorgehen. Die berufstätigen Kreise sollen auch fernerhin ein doppeltes Wahlrecht behalten.

Ausland.

Rußland.

Beschlagnahme von Gold und Silber.

W.B. Petersburg, 29. Dezember. (Petersburger Telegraphen-Agentur.) Ein Erlass über die Beschlagnahme der Staatsbank der Banken bestimmt: 1. Alles Silber, das sich in den Bankschließern der Banken befindet, wird für laufende Rechnungen der Kunden in die Staatsbank gebracht. Gold in Münzen und Barren wird beschlaggenommen und dem Goldbestand des Staates zugeführt. 2. Sämtliche Besitzer von Staatsbankzettel müssen beim Aufruf sofort mit den Schlüsseln zur Bank kommen und bei der Beschlagnahme der Staatsbank zugegen sein. 3. Das Wegbleiben der Besitzer drei Tage nach dem Aufruf wird als Unehrlichkeit angesehen. 4. Die Fächer der nicht erschienenen Besitzer werden von einem Sonderausschuß geöffnet, der aus den Kommissaren der Staatsbank ernannt wird. Der gesamte Inhalt der Fächer wird als Eigentum des Volkes eingezogen. In Fällen, die Berücksichtigung verdienen, hat der Ausschuh das Recht, die Einziehung aufzuschieben. — Der Erlass wurde vom ausführenden Hauptausschuß angenommen.

Der russisch-japanische Geheimvertrag.

Die Petersburger „Iswjestija“ enthält den russisch-japanischen Zusatzvertrag zu dem russisch-japanischen Geheimabkommen von 1907, 1910 und 1912.

Die „Iswjestija“ veröffentlicht die Abkommen unter der Überschrift: „Geheimabkommen zwischen Rußland und Japan, das ein bewaffnetes Auftreten gemeinschaftlich gegen Amerika und England im fernem Osten vor dem Jahre 1921 im Auge hat.“

Zur Friedensfrage.

W.B. Petersburg, 29. Dezember. (Petersburger Telegraphen-Agentur.) Die deutsche Abordnung zur Besprechung technischer Fragen ist zur Abhaltung weiterer Besprechungen eingetroffen.

Die Selbständigkeit Finnlands.

Stockholm, 28. Dezember. (Svenska Telegrafbyran.) Eine aus drei hervorragenden finnländischen Politikern, an deren Spitze Staatsrat Gripenberg steht, zusammengesetzte Abordnung wird heute nachmittags vom König empfangen. Die Abordnung ist beauftragt, den skandinavischen Regierungen die Selbständigkeit Finnlands zu notifizieren und ihre Anerkennung zu erwirken.

Stockholm, 29. Dezember. (Svenska Telegrafbyran.) Die amtliche finnländische Abordnung setzt ihre Reise von Stockholm nach Kopenhagen und Christiania fort. Eine andere Abordnung weist augenblicklich in Berlin, eine dritte ist unterwegs nach London, La Havre und Paris, eine vierte nach Washington.

England.

Englische Handelskammern gegen den Krieg nach dem Kriege.

Berlin, 29. Dezember. Laut „Vol.-Anz.“ meldet „Daily Mail“, daß sich zahlreiche Handelskammern Englands, darunter auch die Handelskammer Liverpool, gegen jeden Wirtschaftskrieg mit den Mittelmächten nach dem Friedensschluß erklärten.

Holland.

Englische Mäher über holländischem Gebiet.

W.B. Haag, 29. Dezember. Amtlich wird durch das Ministerium des Äußeren mitgeteilt, daß am 2. Oktober 1917 sieben britische Flugzeuge bei Brestens

über niederländisches Gebiet geflogen sind und daß die niederländische Regierung deshalb bei der englischen Regierung protestierte. Die englische Regierung entschuldigte sich wegen dieser Verletzung der niederländischen Neutralität.

Frankreich.

Die Regierung glaubt vor ersten Ereignissen zu stehen.

W.B. Paris, 29. Dezember. (Agence Havas.) Die Kammer wandte sich der Erörterung des Aufzuges der Jahressklasse 1919 zu.

Nach Prüfung der Frage der Entlassung der alten Jahressklassen, sagte Abrami: Die Regierung kann am Vorabend erster Ereignisse, die eintreten können, nicht in die Entlassung der alten Klassen willigen.

Ein Zwischenfall während der Rede Pichons.

Bern, 29. Dezember. Während der Rede Pichons in der französischen Kammer kam es zu einem erregten Zwischenfall. Als Pichon erklärte, daß die Mittelmächte ihre Kriegsziele niemals klar dargelegt hätten, rief Brizon: „Sie haben wohl die heutigen Zeitungen nicht gelesen.“ Millevoix entgegnete Brizon, er solle schweigen, da er ein Anwalt Deutschlands sei. Pichon konnte erst nach minutenlangem Lärm seine Rede beenden.

Spanien.

Englischer Völkerverbruch gegen Spanien.

W.B. Madrid, 29. Dezember. (Wiener L. F. Corr. Bureau.) „L. B. C.“ veröffentlicht einen Bericht von einem Augenzeugen über die Durchführung des spanischen Ueberseebombardements „Infante Isabel“ durch die Engländer. Danach wurde der Dampfer auf der Ueberfahrt von Montevideo nach Spanien von dem englischen Kreuzer „Edinburgh Castle“ angehalten, militärisch besetzt und durch die englischen Offiziere und die Schiffsbesatzung einer zwölfstündigen eingehenden Durchsuchung unterzogen. Hierbei bemächtigten sich die Engländer trotz des entschiedenen Einspruchs des Schiffskapitäns der gesamten amtlichen, von den spanischen Konsuln Americas an ihre Regierung gerichteten Schriftstücke. Die öffentliche Meinung zeigt sich über den Vorfall höchst entrüstet und erwartet mit Ungebuld die Stellungnahme der Regierung, die bisher hierüber Schweigen bewahrt.

Amerika.

Roosevelt gegen Wilson.

W.B. Bern, 29. Dezember. Die Pariser Ausgabe von der „Chicago Tribune“ meldet aus Washington vom 20. Dezember: Roosevelt erklärte in einem Briefe an das Kongreßmitglied Bunden, daß Wilson die Präsidentschaft unter falschem Vorpiegelungen erlangt habe. Wilson sei unter der Devise: „Er hat uns den Krieg ferngehalten“ wiedergewählt worden; die Nation würde ihn nicht gewählt haben, wenn er auf Grund eines Kriegsprogramms kandidiert hätte.

Mexiko.

Bern, 29. Dezember. Die „Agencia Americana“ berichtet, hat die mexikanische Regierung ein Heer von 20000 Mann nach dem Petroleumgebiete gesandt, um die von General Pallaraz geführten Rebellen niederzuwerfen.

Provinzielles.

Schreiberhan. Vom Wetter und Verkehr.

Die letzten Tage brachten viel Neuschnee, so daß Sport-, Model- und Schlittenbahnen in bestem Zustande sich befinden. Leider entspricht der Fremdenverkehr keineswegs dem des Vorjahres. Die Kälte war seit dem 24. wechselnd. Am 24. betrug der niedrigste Thermometerstand 20 Grad C., am 25. 21 Grad C., am 26. und 27. je 12 Grad.

Grünberg. Bei der Jagd erschossen. Traurige Weihnachten, hervorgerufen durch einen beklagenswerten Unglücksfall, waren den Angehörigen des früheren Gutspächters Karl Sommer in Drentkau, jetzt in Grünberg wohnhaft, beschieden. Sommer wollte in den Tagen vor dem Fest bei seinem Vater in Jodin bei Arnstadt, um dort an einer Treibjagd teilzunehmen. Bei der Jagd wurde Sommer von einem Schützen in den Rücken geschossen. Die Verletzung war so schwer, daß der Tod bald darauf eintrat.

Röwenberg. Tödlich verunglückt. Das sechzehn Jahre alte Dienstmädchen Stühr in Alt Jaischwich, welches beim Dreschen in das Getriebe der Dreschmaschine geriet, wobei ihr ein Arm ausgerissen wurde, ist den Verletzungen erlegen.

Lauban. 200 Jahre Waisenhau. Am 28. Dezember sind es 200 Jahre her, daß die Waisenhau in der Nikolatorstadt, eins der schönsten Gebäude Laubans, das bis zum Jahre 1871 nur Waisenhau war, seiner ursprünglichen Bestimmung übergeben wurde.

Sagan. Den 80. Geburtstag feierte der als Geschichtsforscher in Schlesien und darüber hinaus bekannte Geistl. Rat Professor Dr. theol. Heinrich hier.

Speotiau. In schwerer Gasvergiftungsgefahr schwebte die Familie eines Militärbeamten. In dieser bestand die höchst festsame, durch nichts begründete Verpflogenheit, vor dem Schlafengehen den Haupthahn der Gasleitung zu schließen und dann die Hähne der Lampen in den Wohnräumen zu öffnen. In der Nacht mußte das Kindermädchen Milch wärmen und vergab darauf, den Haupthahn wieder zu schließen. Am Morgen zeigten sich dann bei der Familie die ersten Vergiftungserscheinungen, denen nur durch energische Hilfe eben noch rechtzeitig begegnet werden konnte.

Dem das waren sie — abgefallen war alles von ihnen, was sie sonst gefangen gehalten. Nichts von Wissenschaft, nichts von dem alltäglichen Leben und Treiben der Stadt, nichts von Verpflichtungen und Ansprüchen. Nur Menschen wollten sie sein. Oswald strahlte, wenn sein Weib, die Verkörperung seines Ideals, welches er nie zu finden gehofft hatte, an seinem Arm hing und mit ihm wanderte auf verschlungenen Waldpfaden unter hundertjährigen Tannen, oder wenn sie rasteten am Waldbrand unter einer breitästigen Buche, vor sich das Dörfchen, auf dessen Gottesacker Oswalds Eltern die letzte Ruhe gefunden. Und dann erzählte er ihr von seiner Kinderzeit im kleinen Pfarrhaus, welches den Raum haben mußte für eine ganze Reihe von Geschwistern, die alle längst in die weite Welt verstreut waren, von dem Vater, der sich nicht hatte trennen können von der Gemeinde, mit der er verwachsen war, und dem die Anstrengungen des Berufs in dem rauhen Klima einen frühen Tod brachten. Von der sanften Mutter sprach er, die so liebevoll gewaltet in Haus und Hof, und die dem Gatten und den Kindern viel zu bald entzissen wurde. Und Olga lauschte den Worten des Gatten, als wären es Offenbarungen, und sie war glücklich. Nur bisweilen kam's über sie wie plötzlicher Frost, das war, wenn sie bei einer Stunde gedachte, in der sie den Entschluß gefaßt, zu studieren, um ihn zu gewinnen! Das war die große Bilge in ihrem Dasein, die sie ihm verbergen mußte, ihm, der ihr so jede Falte seines Innern offenbarte. Der ihr schon bei seiner Werbung gesagt, daß sein Interesse für sie erst erwacht sei, als sie ihm ihren Entschluß kundgetan, daß ihm dieser Entschluß gezeigt habe, daß es Frauen gäbe, die hinüberstragten über die Alltäglichkeit, daß die Liebe in ihm geweckt worden sei durch dieses Interesse. Sie mußte das hören und konnte sich ihm nicht zu Blößen werfen und bekennen: Ich wußte es, daß Du mich nicht lieben würdest so wie ich war, ich wußte es aus Deinem eigenen Munde, und darum verstellte ich mich, darum profanierte ich die Wissenschaft, die Dir heilig! — Denn das würde er ihr nimmermehr verzeihen. Aber doch nur selten kamen solche Stimmungen über sie in den ersten Wochen ihres jungen Glücks. Der Himmel war ja so blau, und der Wald so herrlich, und die Vögel sangen ihre fröhlichsten Weisen, und die Menschen im Dorf, die lachten alle gar freundlich, wenn der „Pfarr-Johannes“ mit seiner jungen Frau des Weges daher kam, und wenn er sie ansprach, dann zeigte sich's, daß die älteren unter ihnen sich noch gar gern des „seligen Herrn Pfarrers“ erinnerten und ihm ein dankbares Gedenden weihen.

Es war so schön — Olga's ganzes Wesen schmolz in Hingebung und Dankbarkeit. Und sie gelobte sich, wenn erst das Leben mit seinen ersten Anforderungen an sie herantraten würde, dem Gatten zu sein, was er von ihr hoffte und erwartete, ein guter Kamerad, ein Helfer im Beruf. Denn das dachte er sich ja so köstlich, sie an seiner Seite stehen zu sehen an den Krankenbetten der Klinik, wenn es galt, Frauen und Kinder zu pflegen, zu heilen! Sie gelobte es sich, trotzdem ihr unfähig davor bangte. Sie war ja nicht dazu geschaffen, alles, was an Krankheit, an Leiden und Tod erinnerte, widerstrebte ihr so furchtbar, und das Studium hatte ihr dieses Grauen nicht zu nehmen vermocht. Aber es mußte sein, und sie würde es können, da sie es wollte. Wo ein Wille ist, da ist auch ein Weg! So viel wie möglich schenkte Olga diese Gedanken von sich; noch sechs Wochen lagen vor ihr — sechs Wochen hier in dieser Stille, eine Zeit, die sie nur ihrer Liebe leben durfte.

Berkehr gab's natürlich nicht in dem Dörfchen. Nur den jungen Pfarrer, der allein im Pfarrhaus wohnte, suchte Oswald einmal auf, teils aus Höflichkeit, teils, weil Johannes den Wunsch hegte, seiner Gattin die Räume zu zeigen, wo er als Kind gewohnt. Der Geistliche freute sich des Besuchs und meinte nach den ersten Begrüßungsworten scherzend:

„Möchten Sie nicht ganz hier bei uns bleiben, Herr Doktor? Das wäre herrlich — es ist in ziemlich weitem Umkreis kein Arzt. Kein Wunder, bei der Armut der Bevölkerung! Unsere armen Wälder können ja keinen Arzt bezahlen, die wenigsten unter ihnen. Ich schloß der Pfarrer, daß die Frage der ärztlichen Hilfe dahinterstehen und die Angehörigen sich damit trösten: Es hat halt so sein sollen! Es wird hohe Zeit“, so schloß der Pfarrer, „daß die Frage der ärztlichen Hilfe für diese Armen eine gesegnete Regelung findet.“

„Sie haben vollkommen Recht“, stimmte Oswald bei, „ich kenne die Verhältnisse noch gut genug aus meiner Kinderzeit. Wie oft habe ich meine Mutter seufzen hören nach einem Arzt, wenn eins von uns Kindern plötzlich erkrankte. Ich glaube, das Gland der Waldbewohner in harten Winterzeiten hat vielleicht den Keim zu meinem Wunsch, Medizin zu studieren, gelegt. Ich habe es nach vollendetem Studium oft genug bedauert, daß meine gänzliche Mittellosigkeit mir verbot, mich in der Heimat niedergulassen. Die Stille und Abgeschlossenheit, das Gebundensein an die Scholle hätten mich nicht hindern sollen. Aber leider verhindern diese Gründe so manchen jungen Arzt, dessen Verhältnisse es recht wohl gestatteten, sich an kleinen, weltfernen Orten niedergulassen — alles strebt und drängt nach der Großstadt — es ist ein Jammer!“

(Fortsetzung folgt.)

Tageskalender.

1. Januar.

1648: * der Reformator U. Zwingli in Wildhaus.
1655: * der Rechtslehrer Thomastus in Leipzig.
1804: Der preussisch-süddeutsche Zollverein tritt in Kraft.
1891: Deutschland nimmt Besitz von der Küste Zentral-Afrikas.

2. Januar.

1861: † Friedrich Wilhelm IV., König von Preußen (* 15. Oktober 1795).
1861: * der Schriftsteller W. Bölsche in Köln.

Der Krieg.

1. Januar 1917.

Im Osten gelangte im Protosul-Tal der vielumstrittene Höhenrücken des Mt. Galucanu in deutschen Besitz. Im Sufita-Tal wurde Soveja genommen. — In der Dobrudscha wurde Encowca besetzt und der Ruffe auf Macin zurückgetrieben.

2. Januar 1917.

Im Osten wurden zwischen Sufita- und Putna-Tal mehrere Höhen im Sturm genommen, während feindlich über Braila genommen. — In Petersburg wurde der Dobrudscha wurden die noch von den Russen gehaltenen Brückenkopfstellungen Macin und Jijila gegenüber Braila genommen. — In Petersburg wurde der Geistliche Rasputin, der bei Hofe eine einflussreiche Rolle spielte, ermordet.

Durch Leid zum Glück.

Original-Roman von H. Courths-Wahler.

Nachdruck verboten.

(19. Fortsetzung.)

„Gott behüte Annedore von Rottberg vor solchen Gefahren!“ dachte er.

Ein weiches, warmes Gefühl für sie erfüllte sein Herz, ein Gefühl, das seiner vereinsamten Seele wohl tat. Und er nahm sich vor, alles zu tun, was in seiner Macht stand, sie vor so traurigen Erfahrungen zu bewahren. Er wollte auf der Hut sein und sie beschützen, wie es nur ihr Vater hätte tun können.

Daß seine Gefühle für Annedore keineswegs väterlicher Natur waren, wollte er sich nicht eingestehen. Er hielt es nicht für möglich, daß sich sein Herz nach seinen traurigen Erfahrungen wieder der Liebe öffnen konnte, und dachte nicht daran, daß gerade unglückliche, vereinsamte Herzen sich schnell einer neuen Neigung erschließen wie einem Heilmittel. Seine Liebe zu seiner Frau war völlig erloschen, und er dachte nicht daran, sich vor einer neuen Liebe zu schützen. Er wußte nicht, daß diese neue Liebe schon um Einlaß klopfte an seinem Herzen.

In seine Gedanken hinein kam der Diener mit der Meldung, daß Graf Lothar ihn zu sprechen wünsche in einer wichtigen Angelegenheit. Er glaubte, dieser wolle nochmals Sturm laufen und versuchen, das Geld zu erhalten.

Einen Moment war er willens, ihn abweisen zu lassen. Aber dann ließ er ihn doch eintreten.

Als Graf Lothar auf der Schwelle erschien, sah sich Graf Rüdiger nach ihm um.

„Was wünschst Du?“ fragte er, ihn forschend betrachtend.

Graf Lothar sah jetzt anders aus, als vorher. Es lag eine trotzigere, kriegsbereite Sicherheit in seinem Wesen.

„Ich komme, um Dir eine Mitteilung zu machen, Rüdiger, und zugleich einer Form zu genügen.“

„Bitte, nimm Platz. Was hast Du mir zu sagen?“

Graf Lothar warf sich in einen Sessel und sah seinen Bruder herausfordernd an.

„Also, ohne Umschweife, Rüdiger, ich teile Dir mit, daß ich mich soeben mit der Baroness Anne Dorothea von Rottberg verlobt habe.“

Graf Rüdiger zuckte zusammen, sein Gesicht

verfärbte sich. Er sah einen Moment wie gelähmt.

„Was hast Du getan?“ stieß er endlich heiser hervor.

Draf Lothar schlug die Beine übereinander und spielte den Ueberlegenen.

„War ich nicht deutlich genug? Ich wiederhole also, daß ich mich mit Deinem Mündel, Baroness Annedore Rottberg, verlobt habe. Ich melde Dir das ordnungsgemäß, zugleich im Namen meiner Braut, und ersuche Dich um Deine Einwilligung, die natürlich nur formell eingeholt zu werden braucht.“

Graf Rüdiger hatte seine Fassung wiedererlangt. Er richtete sich plötzlich straff auf. Seine Augen blitzten wie geschliffener Stahl.

„Du hast es gewagt, um die Hand der Baroness anzuhalten — jetzt, nach einer so kurzen Bekanntschaft?“

Trotzig warf Graf Lothar den Kopf zurück. „Die Liebe braucht nicht lange Zeit, um zwei Herzen zu binden.“

Graf Rüdiger erhob sich und trat dicht an ihn heran.

„Die Liebe? Willst Du mich glauben machen, daß Du die Baroness liebst?“

„Ich will Dich nichts glauben machen — ich liebe sie wirklich.“

„Und das wagst Du zu behaupten, nachdem ich Dich heute vor Tisch überraschte, als Du eines der Hausmädchen im Arme hieltest und küßtest?“

Graf Lothar zuckte die Achseln.

„Mein Gott, so etwas rechnet doch nicht.“

„Bei Dir vielleicht nicht — aber bei mir. Ich weiß, daß Du überhaupt keiner ehrlichen, tiefen Liebe fähig bist, weiß, daß Du Deine Gefühle in allerlei Liaisons verzettelt hast. Deine diversen Geliebten haben Dich ein gutes Stück Geld gekostet. Also, bitte, halte mich nicht für so töricht, daß ich Dir dies Märchen glauben könnte. Für Dich ist einzig der Umstand ausschlaggebend gewesen für eine Werbung um die Hand der Baroness, daß sie eine reiche Erbin ist. Auf diese Weise willst Du Dir aus dem Dilemma helfen, und der Reichtum der Baroness soll Dich instandsetzen, Dein leichtsinniges Leben fortzusetzen.“

Graf Lothar biß sich auf die Lippen. Ein haßerfüllter Blick flog zu seinem Bruder empor.

„Ich kann Dich nicht zwingen, an meine Liebe zu glauben. Aber schließlich bin ich Dir auch über meine Gefühle keine Rechenschaft schuldig. Ich melde Dir einfach meine voll-

zogene Verlobung mit Baroneß Annedore und erjuche Dich um Deine formelle Zustimmung, zugleich im Namen meiner Braut."

Graf Rüdiger richtete sich hoch auf.

"Diese Zustimmung verweigere ich Dir", sagte er klar und bestimmt.

"Mit welchem Rechte?" fuhr sein Bruder auf.

"Mit dem Rechte, das mir Baron Rottberg gab, als er mich zum Vormund seiner Tochter machte."

"Das berechtigt Dich aber doch nicht, Einspruch zu erheben, wenn Baroneß Annedore sich mir bereits anverlobt hat."

"Doch — es berechtigt mich dazu. Baroneß Annedore darf sich überhaupt nicht ohne meine Einwilligung verloben, bevor sie großjährig ist. Tut sie es dennoch, so ist diese Verlobung ungültig."

Graf Lothar sprang auf.

"Das ist stark! Du maßest Dir da Rechte an, die wir nicht anerkennen werden."

Graf Rüdiger trat ruhig an seinen Schreibtisch heran.

"Du wirst sie anerkennen müssen. Ich werde Dir vorlesen, was über diesen Punkt von Baron Rottberg letztwillig bestimmt worden ist."

Er entnahm seinem Schreibtisch ein Dokument. Das entfaltete er und suchte die betreffende Stelle. Kein Zug bewegte sich in seinem ernstern, blassen Gesicht. Als er gefunden hatte, was er suchte, begann er zu lesen:

"Sollte sich meine Tochter, bevor sie mündig geworden ist, verloben und verheiraten wollen, so darf sie es nur tun, wenn ihr Vormund, Graf Rüdiger Linded, seine Einwilligung dazu gibt. Ohne diese Einwilligung ist eine Verlobung vor ihrer Großjährigkeit hinfällig. Ich mache Graf Rüdiger Linded zur Bedingung, daß er in einem solchen Falle den etwaigen Bewerber um die Hand meiner Tochter gewissenhaft und kritisch prüft, und nur dann seine Einwilligung gibt, wenn der Bewerber über jeden Zweifel erhaben ist, wenn er die Ueberzeugung hat, daß dieser meine Tochter aus ehrlicher Liebe zur Frau begehrt und ein unbedingter Ehrenmann von tadelloser, vornehmer Gesinnung ist. Besteht bei Graf Rüdiger Linded über einen dieser Punkte nur der geringste Zweifel, so ist er verpflichtet, seine Einwilligung zu verweigern. Ich bin überzeugt, daß Graf Rüdiger Linded auch in diesem Punkte streng gewissenhaft verfährt und sich sorgfältig über Wert, Charakter und Gesundheit des betreffenden Bewerbers informiert. Nur, wenn er ohne jedes Bedenken in eine solche Verbindung willigen kann, soll er seine Zustimmung geben. Andernfalls bitte ich ihn, meiner Tochter keines seiner Bedenken vorzuenthalten und ihr offen zu sagen, was ihn zur Ablehnung bestimmt hat."

Ich habe seine ehrenwörtliche Zusicherung, daß er all meine Bestimmungen gewissenhaft erfüllt."

Graf Rüdiger faltete das Blatt wieder zusammen und legte es auf den Schreibtisch.

"Ich werde Baroneß Annedore selbstverständlich auch Einblick in diese Verfügung gestatten. Du siehst daraus, daß ich Dir meine Einwilligung versagen müßte, auch wenn ich sie Dir geben wollte. Ich gedenke mein Ehrenwort zu halten, mit dem ich für die Erfüllung dieser Verfügung eintrat, und protestiere kraft meines Amtes gegen diese Verlobung."

Graf Lothars Augen glühten den Bruder hasserfüllt an.

"Du verschanzest Dich hinter diese Bestimmung, weil Du mir die gute Partie nicht gönnst, weil Du es mir neidest, daß ich Herr auf Rottberg werde."

Mit einem scharfen, kalten Blick sah ihn Graf Rüdiger an.

"Ich verschmähe es, mich gegen eine solche Anklage zu verteidigen. Jedenfalls will ich nicht in diese Verbindung willigen, weil Du die Baroneß unglücklich machen würdest."

"Wer sagt Dir das? Sie liebt mich, und Du würdest sie unglücklich machen, wenn Du sie hindern würdest, meine Frau zu werden."

Diese Worte trafen Graf Rüdiger wie ein Schwert. Aber er blieb ruhig und beherrscht.

"Wenn sie Dich liebt — so liebt, daß sie ohne Dich unglücklich werden würde, dann kann sie ja auf Dich warten, bis sie mündig ist, und Dich ohne meine Einwilligung heiraten. Das Unglück, das ich ihr mit meiner Weigerung zufügen könnte, besteht also höchstens darin, daß ich ihr eine anderthalbjährige Frist auferlegen werde. Danach kann sie nach eigenem Ermessen handeln, und mich trifft dann keine Verantwortung mehr."

Graf Lothar biß sich auf die Lippen. Diese lange Frist sagte ihm gar nicht zu. Aber er sah doch ein, daß er sich darein würde fügen müssen — falls Annedore Rüdiger nicht umstimmte.

"Glaube doch nicht, daß Du uns durch diese Frist trennen kannst. Annedore ist meine Braut und bleibt es, bis wir alle Hindernisse beseitigt haben."

"Dann habe ich meine Pflicht getan und bin außerstande, etwas zu ändern. Jetzt aber, solange ich ihr Vormund bin, verweigere ich Dir meine Einwilligung zu dieser Verbindung."

"Das ist eine unerhörte Bevormundung, der wir uns nicht unterwerfen werden!" rief Graf Lothar wütend.

"Ihr werdet Euch unterwerfen müssen", erwiderte Graf Rüdiger ruhig.

Graf Lothar biß sich auf die Lippen. Dann sagte er heiser:

"Ich weiß, daß es Dir eine große Genugung bereiten wird, meine Pläne zu durch-

kreuzen. Aber triumphiere nicht, ich werde mein Ziel dennoch erreichen."

Graf Rüdiger zuckte die Achseln.

"Du mißt mich mit Deinem Maßstab. Ich würde eine viel größere Genugung empfinden, wenn ich Dir mit gutem Gewissen meine Zustimmung geben könnte."

"Spare Deine großen Worte, ich weiß, daß nur Neid und Mißgunst aus Dir sprechen!"

Mit einem kalten, verächtlichen Blick sah Graf Rüdiger seinen Bruder an.

"Hast Du sonst noch Wünsche?"

"Nein."

Damit drehte sich Graf Lothar auf den Hacken herum und verließ das Zimmer.

Er eilte nach dem Zimmer seiner Schwester, um Annedore dort aufzusuchen. Billy kam ihm erregt entgegen, während Annedore still und in sich gefehrt in einem Sessel lehnte.

"Nun, Lothar — was sagte Rüdiger?" fragte Billy hastig.

Er trat zu Annedore, beugte sich zu ihr herab und preßte ihre Hände an sein Herz und an seine Lippen.

"Rüdiger verweigert uns seine Zustimmung, Annedore, er behandelt Dich und mich wie unmündige Kinder", stieß er hervor.

Annedore zuckte zusammen. Dann sagte sie unsicher:

"Müssen wir seine Zustimmung haben?"

"Ja, er verschanzt sich hinter das Testament Deines Vaters, das ihm eine unerhörte Vollmacht über Dich gab. Er hat das Recht, uns bis zu Deiner Mündigkeit an einer rechtsgültigen Verbindung zu hindern."

Annedore wurde noch einen Schein blaffer, aber zugleich ging es wie ein Aufatmen aus ihrer Brust hervor.

"Dann müssen wir eben warten, bis ich mündig bin", sagte sie matt.

Vortwursvoll sah er sie an. So ganz sicher war er ihrer nicht. Sie war so seltsam schein und kühl. Wer konnte wissen, wie sie nach achtzehn Monaten über diese Angelegenheit dachte. Mädchenherzen sind veränderlich, und Graf Lothar war Treue ein so absolut fremder Begriff, daß er sie auch von Annedore nicht unbedingt erwartete.

"Ist das Dein Ernst, Annedore? Willst Du mich wirklich auf eine so lange Wartezeit setzen? Das wird mich namenlos quälen."

Bekommen sah sie zu ihm auf.

"Was soll ich tun, Lothar, da uns Graf Rüdiger seine Einwilligung verweigert?"

"Du mußt zu ihm gehen und Dich gegen seine Tyrannei verwahren, Annedore", sagte Billy empört. "Ich meine, dazu hat er kein Recht. Du weißt doch selbst, was Du willst, und brauchst Dich nicht wie ein kleines Kind gängeln zu lassen. Jedenfalls müßtest Du protestieren und entschieden seine Einwilligung verlan-

gen, liebe, teure Annedore. Vielleicht zeigt er sich Dir gegenüber zugänglicher. Bitte ihn erst um seine Einwilligung, und weigert er sie Dir, dann forderst Du sie energisch. Du bist doch wirklich kein kleines Kind mehr."

So suchte auch Lothar Annedores Trost zu wecken. Und die Geschwister erreichten auch ihren Zweck. Annedore erhob sich plötzlich kampfbereit.

(Fortsetzung folgt.)

Nemesis.

Novelle von E. Ritter.

(Nachdem verboten.)

B. Fortsetzung.

Nach wenigen Monaten fand die Trauung statt. Mit Olga hatte sich in der kurzen Zeit ihres Brautstandes eine ganz auffallende Veränderung vollzogen. Ihre unter der Last der aufgezwingenen Arbeit hager gewordenen Wangen hatten sich wieder zu weichen Sinien gerundet, ihr Gang war elastischer geworden, und ihre schönen dunklen Augen strahlten in neuem Feuer. Die Seligkeit, die sie in der Erfüllung ihrer Liebe fand, prägte sich in ihrem Aeußern aus.

Johannes Oswald und Olga Wedelind boten, als sie vor dem Altar standen, das entzückendste Bild eines gereiften glücklichen Menschenpaares. Oswald hatte sich für mehrere Monate frei gemacht, doch nicht um eine große aufreibende Hochzeitsreise zu unternehmen. Schon lange hatte er den Wunsch gehegt, einmal wieder an der Stätte seiner Kindheit, dem stillen weltfernen Dörfchen des Thüringer Waldes, zu weilen, welches trotz seiner wundervollen Lage noch nicht dem Strom der Sommerfrischler preisgegeben war, weil es zu entfernt lag von der großen Verkehrsstraße.

"Ich weiß, liebes Herz", hatte Oswald zu seiner Braut gesagt, "es ist ein Opfer, was ich Dir zumute, denn Du wirst sehr wenig Komfort dort finden, keine Geselligkeit, keine Kränze, nicht die einfachsten Abwechslungen, wie sie selbst die kleinste Sommerfrische bietet. Aber ich würde Dir danken, wenn Du einverstanden wärest; ich sehne mich nach der Jugendheimat, und es drängt mich, unser Glück im stillen Wald zu bergen."

"Und mich drängt's, Du Lieber, Dir alle Wünsche zu erfüllen — ich bin Dein, ganz Dein; meinst Du, ich vermisse Bequemlichkeiten, Menschen, Musik und Verkehr, wenn Du bei mir bist?" So hatte sie ihm geantwortet, und unmittelbar nach der Trauung reisten sie ab, um zusammen Oswalds Jugendheimat aufzusuchen. Ein armes Dorf, wie es viele gibt auf der Höhe des Thüringer Waldes, mit schindelgedeckten Hütten, bewohnt von armen Menschen, die mit Mühe und Not durch Arbeit in benachbarten Fabriken ein kümmerlich Dasein fristeten. Kirche, Pfarrhaus, Schule und Wirtshaus waren die einzigen Gebäude des Ortes, die sich etwas auszeichneten vor den unscheinbaren Hütten der Waldbewohner.

Im Gasthaus fanden Oswald und seine junge Frau Unterkunft und machten es sich mit Hilfe von mitgebrachten Sachen möglichst behaglich.

So ärmlich das Dorf, so reich an landschaftlichen Schönheiten war seine Umgebung. Würde auch im Winter, wenn meterhoher Schnee die Wege ungangbar machte, ein Aufenthalt hier gerade nicht verlockend sein, jetzt im Sommer war es wundervoll. In seiner ganzen Schönheit offenbarte sich hier der Thüringer Wald und umschlang mit seinem Zauber die Liebenden.

Vorläufige Vereinbarungen mit Rußland.

WVB. Brest-Litowsk, 28. Dezember. Im Laufe der heute vormittag abgehaltenen Besprechung zwischen den Delegationen der Verbündeten und Rußlands wurde die vorläufige Beratung jener Punkte beendet, die auch bei Abschluß des allgemeinen Friedens zwischen Rußland einerseits und diesen Mächten andererseits geregelt werden müssen.

Zunächst wurde Einigung über die Wiederherstellung des durch den Krieg unterbrochenen Vertragszustandes erzielt, ferner wurde vereinbart, daß in rechtlicher wie in wirtschaftlicher Beziehung ein Land vom anderen nicht schlechter behandelt werden sollte als irgendein drittes Land, das sich nicht auf Vertragsrechte berufen kann. Kriegsgesetze sollen aufgehoben, die davon Betroffenen in ihre früheren Rechte wieder eingesetzt oder entschädigt werden. In weiteren Bestimmungen werden die für die Kriegskosten und Kriegsschäden angeführten Regeln behandelt. Desgleichen einigte man sich auch über die Behandlung der den Zivilangehörigen innerhalb des Kriegsgebietes erwachsenen Schäden; über die gegenseitige Freilassung und Heimbeförderung von Kriegsgefangenen und Zivilinternierten wurde grundsätzliche Einigung erzielt. Das gleiche gilt von der Rückgabe der beiderseitigen Kauffahrtschiffe. Endlich wurde die schnelle Wiederaufnahme der diplomatischen und konsularischen Beziehungen vorgesehen. In wirtschaftlicher Hinsicht ergab sich völlige Übereinstimmung über die sofortige Einstellung des Wirtschaftsverkehrs, über die Wiedereröffnung des Handelsverkehrs und über die Einrichtung eines organisierten Warenaustausches. Ferner wurde im wesentlichen Übereinstimmung über die Grundlage erzielt, auf welcher die wirtschaftlichen Beziehungen der beiden Länder dauernd geregelt werden sollen.

In der wichtigsten Frage der Behandlung der beiderseits besetzten Gebiete wurde

von russischer Seite folgender Vorschlag

gemacht: Rußland zieht seine Truppen aus den von ihm okkupierten Teile Oesterreich-Ungarns, der Türkei und Persien zurück, und die Mächte des Vierbundes aus Polen, Litauen, Kurland und den anderen Gebieten Rußlands. Der Bevölkerung dieser Gebiete wird die Möglichkeit gegeben werden, binnen kürzester, genau bestimmter Frist vollkommen frei über die Frage ihrer Verbindung mit dem einen oder anderen Reich oder über die Bildung eines selbständigen Staates zu entscheiden. Hierbei ist die Anwesenheit irgendwelcher Truppen in dem Abstimmungsgebiet nicht zulässig.

Nach Hause.

Zur Fahrt ins neue Jahr.

Die weihnachtliche Erde ist vom Winterzauber überzogen. Milliarden glitzernder Diamanten glitzern die Straße, auf dem ich im Schlitten dahingleite; und auch auf den bis zum fernsten Horizont sich ebenden schneebedeckten Saatzfeldern und Sturzäckern lösen sich die Strahlen, des freundlichen Tagesgestirns in Myriaden Sonnenkündchen auf, so daß ich zeitweilig die Augen schließen muß ob dieser Gottespracht. Baum und Strauch überglanz vom Raubfarn. Zuckerbäume nannten wir als Kinder diese feenherrlichen Gebilde, von denen uns das Märchen so Wunderherrliches zu erzählen wußte.

Durch solchen Winter, wie ihn nur die deutsche Erde kennt, der deutsche Dichter befragt und das deutsche Gemüt versteht, flog ich unter lustigem Schellengeläut dahin. Jofim, ein russischer Kriegsgefangener, lenkte die Kasse. Schweigen zwischen uns beiden, und doch vielleicht engte Verfrischung unserer Gedanken. Schneller als das Hainpaar, das der Schellen Getöse aufgeschreckt und das mit gestreckten Läufen über die Schneeflächen dahinjauzte, eilte mein Sinn dem jernen Osten zu, wo in einem schlichten Blockhause Männer aus allen Himmelsgegenenden sich zum edlen Werk niedergelehrt haben. Eines langen Jahres, eines Jahres ungeahnter deutscher Nachtentfaltung bedurft es, ehe der einsichtiger Teil unserer Gegner die ihnen von unserem Kaiser dargebotene Hand der Veröhnung ergriß.

Wie ich mich so einem Träumenden gleich mit den Dingen in Brest-Litowsk befaßte, weckten mich meines Rosselenters kurzer Pfiff und Peitschenthall. Die Pferde bäumten sich kurz auf und trabten in frischerem Lau weiter. Und wieder kehrten meine Gedanken auf die jarmatischen Gefilde zurück, aber

demgegenüber schlug Deutschland vor, den ersten beiden Artikeln des zu schaffenden Präliminarvertrages nachstehende Fassung zu geben:

Artikel 1: Rußland und Deutschland erklären die Beendigung des Kriegszustandes. Deutschland würde bereit sein, sobald der Frieden mit Rußland geschlossen und die Demobilisierung der russischen Streitkräfte durchgeführt ist, die jetzigen Stellungen zu räumen, soweit sich nicht aus Artikel 2 etwas anderes ergibt.

Artikel 2: Die russische Regierung nimmt Kenntnis von den Beschlüssen, worin der Volkswille ausgedrückt ist, für Polen sowie für Litauen, Kurland, Teile von Estland und Livland die volle staatliche Selbständigkeit in Anspruch zu nehmen und aus dem russischen Reichsverbande auszuscheiden, und ist bereit, die hieraus sich ergebenden Folgerungen zu ziehen. Zeitpunkt und Modalitäten der nach russischer Auffassung nötigen Befristung der schon vorliegenden Postenrückenklärungen werden einem Volksvotum auf breiter Grundlage, bei der irgendem militärischer Druck in jeder Weise auszuschalten wäre, und der Beratung und Festsetzung durch eine besondere Kommission vorbehalten.

Eine im wesentlichen gleichlautende Formulierung wurde österreichisch-ungarischerseits vorgeschlagen.

Die russische Delegation

nahm diese Erklärungen zur Kenntnis und stellte ihre Auffassung daraufhin wie folgt fest:

Wir stehen auf dem Standpunkt, daß als tatsächlicher Ausdruck des Volkswillens nur eine solche Willenserklärung betrachtet werden kann, die als Ergebnis einer bei gänzlicher Abwesenheit fremder Truppen in dem betreffenden Gebiet vorgenommenen freien Abstimmung erscheint. Daher schlagen wir vor und wir bestehen darauf, daß eine klarere und genauere Formulierung dieser Punkte erfolgt. Wir sind jedoch damit einverstanden, daß zur Prüfung der technischen Bedingungen für die Verwirklichung eines derartigen Referendums, desgleichen zur Festsetzung einer bestimmten Räumungsfrist eine Spezialkommission eingesetzt wird.

Im allgemeinen kann nach dem Verlauf der bisherigen Verhandlungen mit Befriedigung festgestellt werden, daß die Ansichten der vertretenen Mächte über die Regelung der wichtigsten Fragen sich in vielen Punkten decken, in andern sich derart genähert haben, daß die Hoffnung auf Erzielung eines Einvernehmens auch in diesen begründet ist.

Die Schlußsitzung vor der Pause.

WVB. Brest-Litowsk, 28. Dezember. Bei der heutigen dritten Plenarsitzung führte zuerst der bulgarische Justizminister Popow den Vorsitz und übergab dann

denselben an den Führer der russischen Delegation, Herrn Joffe. Derselbe wies darauf hin, daß beschlossen worden sei, die nächste Vollversammlung auf den 4. Januar n. St. festzusetzen. Sodann erbat Abraham Dakt Pascha das Wort. Er führte aus, daß nahezu alle schwierigen Fragen besprochen und geprüft worden seien, und man sagen könne, die Mehrzahl derselben sei auf dem Wege zu einer praktischen Lösung. Zum Schluß sagte der Führer der russischen Delegation: Das Bewußtsein der Verantwortlichkeit vor unseren Vätern, vor der Mehrheit und vor der Geschichte gibt uns Hoffnung und innere Kraft, den Weg zum allgemeinen Frieden zu finden. In dieser Hoffnung erkläre ich die gegenwärtige Sitzung für geschlossen.

Die Abreise der Friedensunterhändler.

Brest-Litowsk, 29. Dezember. Staatssekretär von Kühlmann reist heute ab, die übrigen Mitglieder der deutschen Delegation teils heute, teils morgen. Die Abreise erfolgt voraussichtlich am 3. Januar abends, da am 4. Januar die Verhandlungen wieder aufgenommen werden sollen. Die Delegationen von Oesterreich-Ungarn, Bulgarien und Rußland sind bereits gestern abgereist.

Meinungsänderung in der englischen Presse?

Berlin, 29. Dezember. Aus Rotterdam wird der „Post. Ztg.“ gemeldet: Während die gesamte englische Presse gestern einstimmig die Meinung kundgab, daß die deutschen Friedensvorschläge in Brest-Litowsk keine geeigneten Grundlagen für allgemeine Friedensverhandlungen bilden können, weil die Lösung, welche sie bezüglich einiger europäischer Probleme beantragen, ungenügend sei und keine Garantien biete gegen neue Kriege, bringen heute verschiedene Blätter die Meinung zum Ausdruck, daß eine ernsthafte Prüfung erwünscht ist.

Die „Daily News“ spricht von dem geschickten Versuch, die Alliierten in die Stellung von aggressiven Imperialisten zu versetzen. Deshalb wäre es unvernünftig, wenn die Entente das deutsche Angebot ohne weiteres ablehnte. Falls Rußland sich an die Entente wende, soll diese eine offenerzige und deutliche Erklärung über die Kriegsziele abgeben.

Französische Stimmen.

WVB. Paris, 28. Dezember. Die „Agence Havas“ meldet: Sämtliche Abendblätter besprechen ausführlich das auf einen allgemeinen Frieden hinzielende deutsche Manöver in Brest-Litowsk, und sind einstimmig der Ansicht, daß die feindlichen Vorschläge für die Alliierten unannehmbar sind.

diesmal ging ihr Flug tief ins ehemalige Zarenreich hinein, über die Wolga hinweg gen Tomsk, in die Heimat Jofims. Wie oft wird er, eines Bauern Sohn, auf der Troika durch die Steppe gejagt sein! Und dieser Peitschenthall und dieser Pfiff, sie waren vielleicht für Jofim ein Ausleuchten aus jenen herrlichen Tagen daheim, als noch nicht die jetzt abgetane Clique landgieriger Großfürsten und gewissenloser Diplomaten die Kriegsjackel ins friedliche Europa geworfen. So stießen, wie ich glaubte, die Gedanken der beiden Schlittengefährten, die meinen und die seinen, zusammen, und, sie widerspiegelnd, kreuzten sich unsere Augen.

„Jofim, bald geht es nach Hause!“ rief ich laut. Der Kriegsgefangene sah mich groß an und suchte die Achseln. Ach so, mein Lieber, mit Dir muß ich ja russisch sprechen. Wie schade, daß ich das nicht kann. So nah sind wir uns und doch so weltfern. Armeelige Menschen, sie haben die Gnade der Sprache und sind für einander stumm in einem Augenblick, wo sie mit tausend Zungen miteinander reden möchten und reden müssen. Müssen! Ja, ich muß ein Wort finden, das er versteht, das den äußeren Kontakt zwischen ihm und mir herstellt. Ich tastete und suchte in meinem Hirn — — —

Es ist gefunden. Ich habe es manchmal gehört, als ich vor Jahrzehnten in einem polnischen Dorfe meines Amtes walte: und er wird's kennen, da seine jetzige Herrin polnischer Zunge ist. Ich fasse ihn am Aermel, weise mit ausgestrecktem Arm nach Osten und rufe, als sollten auch jene hinter dem Horizont es hören: „Jofim bald do dum!“ (Jofim bald nach Hause!) „Do dum, do dum, oh, oh, do dum!“ löst sich ein Jubelschrei aus des Russen Munde; und wieder durchschneidet seine Peitsche knallend die Luft. Am liebsten hätte wohl Jofim nach Osten eingelenkt, um Tag und Nacht dahinzuz-

jagen, bis er halten darf vor jenem Hause, wo Frau und Kind und Mutter und Vater seit drei langen Jahren seiner harren. „Do dum!“ ruft er noch einmal und fügt noch Laute seiner Mutterprache daran. Ich verstehe sie nicht und verstehe sie doch: es klingt so viel Freudiges daraus, daß ich sie mir als eine ganze Welt des Glückes übersehe.

So blicken wir beide gen Osten, wo bald das neue Jahr heraufsteigen wird, das neue Jahr mit der im Morgensonnengold verklärten Inschrift: „Nach Hause!“ Was so viele Menschenseelen vom scheidenden Jahr vergeblich erhofft, das kommende wird es uns bringen. Wir Deutschen glauben der Weihnachtsprophezeiung unseres großen Hindenburg, daß „1918 unsere gerechte Sache zu einem guten Ende führen wird“; denn Hindenburgs Wort hat uns noch nie betrogen. Wir glauben nicht minder an das jüngste Kaiserwort: „Will der Feind den Frieden nicht, dann müssen wir der Welt den Frieden bringen dadurch, daß wir mit eiserner Faust und mit blitzen-dem Schwert die Pforte einschlagen bei denen, die den Frieden nicht wollen.“ Und hinter diesen Worten unseres erhabenen Monarchen und seines mächtigen Paladins, da schwingt als gewaltige Resonanz, die die Herzen aller Deutschen daheim, aller an der Front und aller im Joch der Gefangenschaft froh erzittern macht, der weltumspannende Ruf: „Nach Hause!“

Jofim kehrt heim in ein Land, das die Faust des Krieges zertrümmert hat; die Alliierten aber kommen zurück — das hoffen wir zuversichtlich in Gott — zu einem Volke, das fester, stärker und freier als je den Blick in die Zukunft richten darf. Mit solch stolzem Ausblick geht des Deutschen Fahrt ins neue Jahr.

An der Hohenplog, den 30. Dezember 1917.

Custos.

Aus Stadt und Kreis.

Waldenburg, den 31. Dezember.

* **Einem Wandkalender können wir unseren geschätzten Lesern leider in diesem Jahre nicht zustellen, da den Zeitungen mit Rücksicht auf die Papiernot die Beilegung derartiger Kalender verboten ist. Als kleine Entschädigung bringen wir aber in einer der nächsten Nummern einen Kalender für das Jahr 1918 zum Abdruck.**

* **Jubiläum.** Am heutigen Tage kann der Präsident der Handelskammer Breslau Geheimer Kommerzienrat Philipp von Eichhorn, Seniorchef des Bankhauses Eichhorn & Co. in Breslau, auf eine 50jährige ununterbrochene Tätigkeit als Inhaber seines Berufes zurückblicken.

* **Das Verdienstkreuz für Kriegshilfe ist verliehen worden dem Bergwerksinspektor Bobisch in Neurode, dem Grubenverwalter Wanger in Progan, Hr. Frankenstein, dem Hauer Papold in Dittersbach, dem Tagesaufseher Krügel in Charlottenbrunn, dem Hauer Herden in Ringendorf, dem Hauer Boer in Ludwigsdorf, Hr. Neurode, dem Hauer Wescheler in Diesdorf, Hr. Frankenstein, dem Hauer Sindermann in Hausdorf, Hr. Neurode, dem Hauer Herrmann in Neuzendorf, dem Obersteiger Kern in Neuzendorf.**

* **Kirchenmusik in der evangelischen Kirche zu Waldenburg.** Silvester: Männerchor: „So nimm denn meine Hände“. Gem. Chor: „Alles was mein Gott mir gibt“ von Richter. Neujahr: Gem. Chor: „Auf zu Gott“ von Eichler.

□ **Gründung einer Genossenschaft.** Die Tischler-Innungen des Kreises Waldenburg haben in mehreren Versammlungen die Notwendigkeit eines Zusammenschlusses erkannt und in die Wege geleitet. Nachdem die Vorarbeiten zur Gründung einer Genossenschaft für den Niederösterreichischen Industriebezirk mit dem Sitz in Waldenburg zwecks Einkauf von Rohstoffen und Verkauf fertiger Erzeugnisse zum Abschluss gebracht worden waren, fand am Sonntag nachmittag in der „Deutschen Bierhalle“ unter Vorsitz des Obermeisters Langer (Waldenburg) eine Vollversammlung statt, an welcher die Vertreter der Tischler-Innungen des Kreises teilnahmen. Die städtischen Behörden waren vertreten durch Ersten Bürgermeister Dr. Erdmann. Nach kurzer Begrüßung der Herren betonte der Versammlungsleiter die Notwendigkeit des Zusammen-

schlusses einerseits zur Erlangung von Rohstoffen, die sich mit Fortgang des Krieges immer schwieriger gestalten, andererseits zur Übernahme kommunaler und staatlicher Aufträge und zum Schutz der Privataktivität vor Ausbeutung. Hierauf hielt der Geschäftsführer der Breslau-Kostenhaller Tischler-Einkaufs- und Werksgenossenschaft, Sebel, einen längeren ausführlichen Vortrag über den Zweck, die Aufgaben und die Vorteile eines Zusammenschlusses, und gab auf Grund seiner langjährigen Erfahrungen Aufklärungen über die Einrichtung einer Genossenschaft, über die Pflichten des Vorstandes, des Aufsichtsrates und der Mitglieder. Obermeister Langer dankte dem Redner für seine Worte und stellte die unbedingte Notwendigkeit des Zusammenschlusses fest, den schon die Pflicht gegen den jungen Nachwuchs erheische und der bei gutem Willen unschwer zur Durchführung gelangen werde. Erster Bürgermeister Dr. Erdmann bedauerte, daß ein Zusammenschluß nicht schon längst zustande gekommen sei. Die schlimmen Folgen hiervon sind die Notwendigkeit, kommunale Arbeiten an auswärtige Firmen zu vergeben, und die Unmöglichkeit, die Einziehung der Gefellen zum Heere zu verhindern. Einer Genossenschaft stehe außerdem das Recht zu, sich an jeder behördlichen Ausschreibung, auch außerhalb des Kreises, zu beteiligen. Auch die Stadtbehörde lege Wert darauf, daß die heimkehrenden Krieger alsbald in den Besitz von Möbeln gelangen und dadurch zur Führung eines geregelten Haushalts befähigt werden, und würde das Unternehmen deshalb auch nach Kräften fördern. Ehren-Obermeister Vogt wies auf die Pflichten der Genossen hin, nämlich strengste Pünktlichkeit der Lieferung und genaue Befolgung aller Vorschriften. Nach der Besprechung erklärten sich alle Anwesenden zum Beitritt bereit. Bei der Durchberatung der Satzungen gab Erster Bürgermeister Dr. Erdmann dankenswerte praktische Ratschläge. Es schloß sich daran die Wahl des Vorstandes und des Aufsichtsrates durch Stimmzettel. Der Vorstand besteht aus dem Obermeister Langer als Vorsitzender, Tischlermeister Schubert als Kassierer und Wittke (Hermesdorf) als Schriftführer. Dem Aufsichtsrat gehören an: Obermeister Bergmann (Friedland), Hofmeister (Weißstein), Michal (Charlottenbrunn), Bildhauer Berner, Tischlermeister Pfizner (Waldenburg), und Ludwig (Neuhain). Die Wahlen gelten für zwei Kalenderjahre, die Anteile werden auf 500 Mk.

festgesetzt. Alles übrige wurde der später einzuberufenden Generalversammlung überlassen.

* **Anordnung für Speisefette.** Durch Anordnung der Reichsstelle für Speisefette vom 15. Dezember 1917 wird die Höchstmenge an Speisefetten ab 1. Januar 1918 für Selbstverfoger auf 100 Gramm für den Kopf herabgesetzt.

* **Verfall von Bezugsscheinen gegen Abgabebescheinigung.** Für ein gegen Abgabebescheinigung erteilter Bezugsschein A II, B II verfallen, ohne daß seine Verwertung erfolgen konnte, so darf gegen Rückgabe des verfallenen einmalig ein neuer Bezugsschein, wie er gegen Abgabebescheinigung erteilt wird, ohne erneute Vorlegung einer solchen ausgestellt werden.

* **Anordnungen des stellv. Generalkommandos.** Die Verbreitung der von dem Vorstand der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands herausgegebenen Zeitschrift „Die Sozialdemokratie für die Feldgrauen“ im Heere und ihre Versendung ins Feld wird verboten. — Den Zeitungen, die von den Expeditionen ins Feld gesandt werden, dürfen Zeitungen eines anderen Belages, ferner Flugchriften, Broschüren usw., die nicht zu der betr. Zeitsungsausgabe gehören, nicht verpackt beigepackt werden.

* **Anmeldung der Wäsche von Gastwirtschaften, Krankenhäusern usw.** Zahlreiche Besitzer von Wäsche-Geschäften, von Gast- und Schankwirtschaften, Krankenhäusern und ähnlichen Betrieben haben die ihnen nach der Bekanntmachung vom 25. August 1917 obliegende Pflicht zur Anmeldung ihrer gesamten gebrauchten und ungebrauchten Bett-, Haus- und Tischwäsche trotz wiederholter Mahnung immer noch nicht erfüllt. Die Säumigen, deren Namen der Reichsbekleidungsstelle bekannt sind, werden legtmäßig zur Nachholung der Meldung aufgefordert. Die Meldung ist einzureichen bei der Reichsbekleidungsstelle (Volkswirtschaftliche Abteilung) in Berlin W. 50, Nürnbergerplatz 1. Zu melden ist der Bestand vom 1. Oktober 1917. Meldepflichtig ist jeder Betrieb, der mehr als fünf Gasthausbetten besitzt oder mehr als drei zur Familie des Unternehmers nicht gehörende Personen dauernd beschäftigt. Wer bis zum 15. Januar 1918 dieser Anforderung nicht nachgekommen ist, hat unnachlässig sofortige Entseignung zu erwarten.

* **Zuschlag bei Kälberpreisen.** Beim Ankauf von Kälbern gelten mit Wirkung vom 15. Dezember 1917

Des Jahres letzte Stunde.

Eine Silvestergeschichte von Anny Wöhe.

Nach ruc verboten.

Der letzte Tag des Jahres. Im feierlichen Glanze leuchtet der frischgefallene Schnee. Das junge Mädchen, das an dem Fenster des Eisenbahnzuges stand, der das Erzgebirge durchläuft, konnte sich nicht satt sehen an der winterlichen Pracht.

Endlich mal wieder Heimatlust. Wie der Schnee glitzerte und flimmerte, und wie schwer sich die hohen Bäume unter der Schneelast beugten. Heute morgen in Berlin, wo Hilde von Angern einige Monate der Verwandten gewohnt, lag noch die ganze Welt in einem schmutzigen Grau, und nun hier diese Pracht!

Der Tag neigte sich, der letzte des Jahres, und Hilde sah mit Entzücken an den Fenstern der Häuser hier und da Lichter aufflammen und Weihnachtskrippen schimmern.

Nie wieder hatte sie das gesehen seit ihren Kindertagen. So etwas von Weihnachtskrippen an allen Fenstern und brennende Christbäume dahinter gab es ja nur in ihrem lieben Erzgebirge.

Die blauen Augen des jungen Mädchens füllten sich mit Tränen. Sie dachte der Zeit, wo ihr Vater, der Arzt in Oberwiesenthal gewesen, ihr noch selber die Lichter der Weihnachtskrippe angezündet. Sie dachte an Maria und Josef und das herrliche Jesuskneinlein und an den flammenden Stern, der über der Krippe geschimmert, und sie hätte laut aufschluchzen müssen vor Weh und Qual.

Wo war die Zeit hin? Die Eltern beide schon so lange tot und sie — ein heimatloser Flüchtling.

In Belgien war sie einige Jahre als Erzieherin gewesen. Schlecht und recht war es ihr ergangen. Ohne Liebe und ohne Freude, aber sie hatte Arbeit, und das tat ihr wohl. Dann hatte sie, wie so viele andere, bei Ausbruch des Krieges flüchten müssen. Unter Zurücklassung all ihrer Habe war es ihr gelungen, noch rechtzeitig über die Grenze zu kommen.

Entfernte Verwandte ihres Vaters in Berlin hatten sie mitleidig bei sich aufgenommen und sie, die ganz ermattet, zerschunden und zerschlagen von allen Anstrengungen war, wieder gesund gepflegt. Nun strahlten Hildes Augen wieder, und doch waren sie von Tränen getrübt, wenn sie an all das Leid dachte, das der fürchterliche Krieg über Deutschland gebracht.

Sie hatte schon in Berlin geholfen, so viel es in ihrer schwachen Kraft stand, Glend und Not zu lindern und Kranke und Verwundete zu pflegen und zu trösten.

Da war plötzlich eine sehr energische kleine, dicke Dame in das Haus ihrer Verwandten geschneit, und als sie abreiste, da hatte sie auf Hilde deutend gesagt: „Das Mädchen da, das geht mir nur mit. In Oberwiesenthal gibt es auch zu pflegen, und so was Süßes, Frisches, Neues wie Hilde, das wird unseren Armen und Kranken auch wohl tun.“

Oberwiesenthal! Hildes Heimat! Sie kannte die Tante, die so energisch über sie bestimmte kam, aber sie hatte sich ihr mit Haut und Haaren verkauft, weil sie so lieb von ihrer Heimat sprach und sie mitnehmen wollte in ihr liebes Erzgebirge.

Und nun waren sie bald da. Im feierlichen Schweigen stand der weiße Winterwald, und die Krippen mit ihren Lichtlein grüßten aus allen Häusern der stillen Dörfer, die sie durchzogen, als wäre es Christnacht.

„Das sage ich Dir aber, Hilde“, mahnte Tante Meta, ihre Tücher und Taschen energisch zusammenlegend und sich ihre schwarze Wollkappe, in der sie höchst komisch ausah, fest um das rundliche Kinn bindend, „nach Heinrichsrufe mußt Du noch heute mit. Es sind sehr liebe Menschen, meine Schwester und Schwager, und sie werden sehr einsam am heutigen Silvester sein. Ihr Kleinstes ist im Krieg, und sie haben seit Wochen keine Nachricht von ihm. Wer weiß, vielleicht ist er schon tot. Da mußt Du ein bißchen fröhlich sein. Du kannst so golden lachen, das wird ihnen gut tun, den beiden Bekümmerten.“

Hilde klopfte das Herz. In Heinrichsrufe hatte sie ja so oft als Kind geweint und Egon, der ältere, hatte sie immer seine kleine Braut genannt, bis sie das Leben so bitter auseinanderriß.

„Ach, Tante“, antwortete Hilde bedrückt, „bei all dem Leid, da vergeht einem das Leben“, sie begann nun auch ihre Siebenfachen zusammenzugeben. „Überall ist Not und Glend und Kummer und Sorge.“

„Aber auch Siegesfreude und Siegeshoffnung, mein Kind“, ergänzte die Tante. „Es tut mir nur leid, daß ich nicht mitrun kann. Ich wollte die Feinde schon verdreschen.“

Da mußte Hilde doch hell auslachen.

Ja, Tante Meta mit ihrer Latenlust, die schlug Franzosen, Russen und Engländer in die Flucht. Der stärkste Mann kam nicht gegen Tante Metas Willen an. Der Zug hielt und Hilde lachte noch einmal hell auf.

„Welch goldenes Lachen“, hörte sie nebenan im anderen Abteil eine Männerstimme sagen, dann stand sie draußen auf dem Bahnsteig und half der Tante mit ihren vielen Schachteln und Paketen aus dem Wagen.

„Wenn der Esel von Hotelwirt nur den Schlitten geschickt hat“, ließ sich die Tante vernehmen. „Mit dem Wintersport ist zwar dieses Jahr hier nicht viel los, aber man weiß nicht, ob der Kerl einen Schlitten frei hat. Gleich hinter dem Bahnhof rechts sollte er halten, damit wir nicht so ins Gedränge kommen.“

Wahrhaftig, da ist er. Na, ich bitte dem Herrn Wirt alles ab. Natürlich aber wieder nicht für uns allein. Da sitzen ja schon zwei Männer drin. Ja, weißt Du, Kind, hier in unserem Rest, da muß man sich so was gefallen lassen und nur noch froh sein, wenn man überhaupt mitgenommen wird.“

Sie freuerte energisch auf den Schlitten zu, knöpfte ohne Umstände die dicke Pelzdecke an den Seiten los, und stieg ohne zu fragen sicher und fest in das Gejühr.

Das Erstaunen der beiden Insassen beachtete sie nicht.

„Laden Sie man auf“, bedeutete Tante Meta dem Gepäckträger, der nun auch ihre Pakete und Schachteln hinten und vorn auf dem Schlitten verstaute.

Die beiden in Pelze gefüllten Männergestalten, die unbeweglich in dem Schlitten saßen, sahen sie jetzt beunruhigt an. Hilde hatte es an dem einen ganz deutlich gesehen, der ihr gegenüber saß, daß er über die Tante lachte. Das Gesicht des anderen konnte sie nicht sehen. Der hohe Pelztragen war ganz über das Gesicht geschlagen. Nur daß er eine Militärmütze trug, konnte sie erkennen.

„Wollen die Damen aber nicht bitte auf dem Vorderplatz nehmen?“ fragte Hildes Gegenüber artig.

„I mo“, wehrte Tante Meta. „Wer zuerst kommt, mahlt zuerst.“

„Erlauben Sie, meine Gnädigste, mein Koffer muß auch noch mit“, rief der mit den blinkenden Augen, der

Hilde gegenüber saß, und wieder lachte er, und Hilde konnte nicht anders — sie stimmte hell ein.

Der Mann mit der Militärmütze horchte auf. „Allmächtiger!“ zürnte Tante Meta, „so'n haushoher Koffer.“ Er wurde aber noch glücklich hinten an den Schlitten aufgebunden, und dann ging die Fahrt los.

Hilde fuhr mit angehaltenem Atem durch die kleine Stadt. Jedes Haus grüßte sie wie ein lieber Freund, am liebsten hätte sie vor Freude und Mithung geweint, aber die Tante ließ sie nicht dazu kommen.

„So'n unverständiger Kerl“, ränonierte sie, auf den Kutischer deutend, „er fährt wie wahnsinnig, der kippt uns sicher noch um, und es ist doch wirklich nicht nötig, daß des Jahres letzte Stunde auch unsere letzte wird.“

„Ohne Sorge, meine Gnädigste“, wandte der eine der Schlitten-Insassen ein, „der Kutischer ist ganz sicher.“

„Ach, lieber Herr“, seufzte die Tante auf, „was wissen Sie von so'n Kutischer! Verruchten sind sie meistens und schlafen tun sie am hellen lichten Tage, womit ich ja nicht sagen will, daß dieser Tag licht ist.“

„Köstlich“, hörte Hilde ihr Gegenüber seinem Geföhren zustimmen, der stumm mit dem Kopf nickte. Und plötzlich fühlte sie die Augen des Mannes mit der Militärmütze fest auf sich gerichtet.

Wie feltjam sie dieser Blick trauf! Wo hatte sie diese Augen schon gesehen?

„Kutischer!“ schrie die Tante. „Ja, sind Sie denn ganz des Teufels? Rechts müssen Sie doch fahren!“

Geforsam bog der Kutischer rechts ein, nachdem er die widerspenstigen Pferde herumriß, daß sie sich hoch aufbäumten.

Die Tante schrie laut auf vor Schred.

„Was gibt es denn dabei zu lachen“, herrschte sie Hilde an. „Meinst Du, daß ich mich hier durch den dummen Kutischer ins Jenseits befördern lassen will, wo es so viel zu tun in der Welt gibt?“

„Sie Kutischer“, kommandierte sie, „rechts um, bei Schneider Döbeln vorbei und dann über die Brücke, aber nicht in den Graben.“

Und bei sich dachte sie: Warum nur die beiden Herren nicht aussteigen? Nun sind wir gleich raus aus der Stadt. Ich bin doch immer die letzte, die der Hotelkutscher ausladed.“

Der eine der Herren rief dem Kutischer etwas zu, das Tante Meta nicht verstand, und die Gänle sausten wie rasend mit dem Schlitten dahin.

„Gott soll uns bewahren!“ schrie die Tante, „der Kerl ist wahnsinnig geworden“, und dann fragte sie respektierend:

„Wenn ich man bloß wüßte, wo Decht“, — so hieß der Hotelwirt — „mit einem Mal die feurigen Pferde her hat? Sonst konnte man doch sicher sein, daß die Gänle vor jedem Haus hielten, wo mal einer ausgeflogen war.“

Wieder klang das helle Lachen des einen der Mitfahrenden.

„Aber meine allergnädigste Frau“, jagte er zu Tante Meta, „das sind doch auch gar nicht Dechten seine Pferde!“

„Nicht Dechten seine, na, wem denn sonst? Hat er sie sich etwa geborgt?“

„Es sind meine Pferde, mein Schlitten“, gab der Mann in dem großen Pelz zurück. „Erlauben Sie, daß ich mich Ihnen vorstelle: Ernst von Braken auf Brakenhagen.“

Die Tante sah wie erstarrt, und Hilde sagte lachend:

„Ach, Tantchen, das ist ja köstlich.“

ab folgende Zuschläge: a) bei Kälbern im Lebendgewicht bis zu 100 Pfund 3 Mk. je Stück, b) bei Kälbern im Lebendgewicht über 100 bis 150 Pfund einschl. 1 Mk. je Stück.

* **Zur Petroleumversorgung.** Es ist in weiten Kreisen die Ansicht vertreten, daß infolge der Ausschließung von Petroleumquellen in Rumänien eine bessere Versorgung mit Petroleum eintreten müßte. Demgegenüber wird darauf hingewiesen, daß aus dem gewonnenen Rohöl auch andere Produkte als Petroleum hergestellt werden, und zwar solche, die als Schmier- und Treiböl zur Kriegsführung, insbesondere zur Führung des Unterseebootkrieges, unbedingt gebraucht werden. Da in erster Linie der Bedarf der Heeresverwaltung gedeckt werden muß, kann das Reich nur verhältnismäßig geringe Mengen Petroleum für die Bevölkerung zur Verteilung überweisen.

* **Studienreferendar, Studienassessor und Studienrat.** Durch einen Erlass des Unterrichtsministers werden für die preussischen Oberlehrer neue Amtsbezeichnungen eingeführt. Die Kandidaten des höheren Lehramts und die wissenschaftlichen Hilfslehrer führen der „Germania“ zufolge fortan den bei den Justiz-, Berg-, Forst- und Postbehörden üblichen Referendar- und Assessorstitel. Die geprüften Philologen also, die ihr Seminar- und Probejahr durchgemacht, werden jetzt als „Studienreferendar“, die wissenschaftlichen Hilfslehrer als „Studienassessor“ bezeichnet. Der „Oberlehrer“-Titel bleibt. Dagegen werden die älteren Oberlehrer nicht mehr zu Professoren, sondern zu „Studienräten“ ernannt; ältere Professoren und Schulleiter werden wie bisher auch weiter den Titel „Geheimer Studienrat“ erhalten, während der Professortitel nur ausnahmsweise für besondere wissenschaftliche Leistungen an Angestellte des Oberlehrerstandes verliehen werden wird.

* **Besonderes Geld für Kriegsgefangene.** Die Einführung eines besonderen Kriegsgefangenengeldes ist, wie aus Berlin gemeldet wird, durch Verfügung des Kriegsministeriums angeordnet worden. Vom 15. Januar ab ist jeder Bargeldverkehr in den Lagern und auf den Arbeitsstellen verboten. Alle Zahlungen an Kriegsgefangene — auch die Zahlung von Arbeitsabfindungen — haben von dann an in Kriegsgefangenengeld zu erfolgen. Dieses Geld besteht in Schecken zu 1, 5, 10, 25 und 50 Pfennig, 1, 2, 5 und 10 Mark. Das zur Lohnzahlung erforderliche Kriegsgefangenengeld wird von den Lageramtsverwaltungen gegen Voreinlösung des

Wertbetrages ausgegeben. Jeder Wertschein des Kriegsgefangenengeldes muß, um gültig zu sein, mit einer Nummer und einem eingetragenen Stempel mit der Bezeichnung des Lagers versehen sein.

* **Konzerte.** Die Waldenburger Berg- und Fürstlich Pleßische Kapelle veranstaltet am Neujahrstage nachmittags im Saale der „Gorkauer Halle“ ihr 6. städtisches Volkskonzert; abends findet in demselben Saale ein großes Fest-Konzert statt. Für beide Konzerte sind wieder sehr ansprechende Kompositionen zum Vortrage gewählt worden, die den Besuchern einige genussreiche Stunden verbürgen.

* **Musikfolge zu dem am Dienstag den 1. Januar 1918, nachmittags 4 Uhr, in der „Gorkauer Bierhalle“ stattfindenden 6. Volkskonzert:**

1. Non: March „Neujahrsgroß“.
2. Opernarien: Ouvertüre zu „Cobwiska“.
3. Strauß: Walzer „Wiener Blut“.
4. Weber: Klänge aus „Freischütz“.
5. Supts: Ouvert. z Op. „Die schöne Galathee“.
6. Rine: „Türkisches Märchen“.
7. Wagner: Steuermannslied und Matrosenchor a. „Der fliegende Holländer“.
8. Schreiner: Potpourri „Dux und Moll“.

* **Stadt-Theater.** Am 1. Neujahrstage findet nachmittags 3 Uhr wiederum eine Fremden- und Volksvorstellung statt. Zur Aufführung gelangt die Operette „Das Glücksmädel“ von Schwarz und Keimann. Am Abend wird der tolle Schwanz „Die blonden Mädels vom Lindenhof“ von Georg Donkowsky mit Direktor Max Pötter und Hans Wilde in den Hauptrollen wiederholt. Diese beiden Namen allein verbürgen einen lustigen Abend. — Näheres über das Gastspiel des Herrn Eduard Pötter, welches am 3., 4. und 5. Januar stattfindet, bringen wir in der nächsten Nummer dieses Blattes.

* **Nieder Hermsdorf, Kirchenmusik in der evangelischen Kirche.** Jahreschluss: „Harre meine Seele“, Männerchor von Malan. Neujahr: „Singt dem Herrn ein neues Lied“, gemischter Chor mit Orgelbegleitung von Hansen.

* **Nieder Hermsdorf, Auszeichnungen.** Das Eisener Kreuz 2. Klasse erhielten Kanonier Otto Pöpping und Kanonier Felix Kerich von hier.

* **Dittersbach, Konzerte.** Im Hotel „am Hörterhaufe“ konzertiert heute abend zu Silvester das

verstärkte Salon-Orchester. Morgen zum Neujahrstage findet von nachmittags ab ein großes Doppelkonzert, ausgeführt von der gesamten neuen Zellhammer Bergkapelle und dem „Hörterhaufe“-Orchester, statt. (S. Infestat.)

* **Dittersbach, Bestätigung.** Der Bergverwalter Wilhelm Paesler ist als Schöffe auf die gesetzliche Amtsbaure von 6 Jahren wiedergewählt und bestätigt worden.

* **Weißstein, Verschiedenes.** Auf dem Juliusbüsch verunglückte ein daselbst beschäftigter russischer Kriegsgefangener, indem er von einem Stohwagen der Kokerei schwer gequetscht wurde, so daß er während der Ueberführung ins Knappschaftslazarett seinen Verletzungen erlag. — Die Auszahlung der Kriegsfamilienunterstützung für den ersten Halbmonat Januar erfolgt Mittwoch von 11—1 Uhr. — Der katholische Junglingsverein trat nach längerer Aufbahrung wieder einmal mit einer Aufführung an die Öffentlichkeit. Der Einladung zu einer Weihnachtsfeier in der „Preussischen Krone“ war zahlreich Folge geleistet worden. Nach einem Vorpruch folgten mehrere wirkliche lebende Bilder, denen sich das Weihnachtschauspiel „Wieder-gefunden“ anschloß. Der zweite Teil trug heiteren Charakter. Die Mitwirkenden fanden vielen Beifall.

* **Ober Salzbrenn, Aenderung im Vorsitz des Verbrauchsausschusses Ober Salzbrenn.** An Stelle des aus seinem Hauptamt geschiedenen Amtsvorstehers Riedel wird Amtsvorsteher Dr. Meyn zum Vorsitzenden des Verbrauchsbereichs Ober Salzbrenn ernannt.

* **Z. Nieder Salzbrenn, Verschiedenes.** Das Eisener Kreuz wurde dem Spediteur, Landsturmmann Karl Weiß und dem Reservist Hermann Schmidt, ältester Sohn des Gutsbesitzers Hermann Schmidt hier selbst, verliehen. — Von der Leichenhalle des evangelischen Friedhofes aus fand am Sonnabend nachmittag die Beerdigung der Apotheker Beer'schen Eheleute aus Neu Salzbrenn statt. Die Ehegatten sind innerhalb einiger Stunden beide in die Ewigkeit eingegangen. Das bejahrte Ehepaar wurde in ein gemeinsames Grab gebettet.

Deutsche Bank Zweigstelle Waldenburg
zu Waldenburg i. Schl.

vermittelt alle in das Bankfach einschlagenden Geschäfte zu den kulantesten Bedingungen.

„Köselich? Das ist gar nicht köstlich. Blamiert haben wir uns, und darum braucht Du nicht zu lachen. Hier so mir nichts dir nichts in einen fremden Schlitten zu steigen und auch noch zu kommandieren, das ist doch wirklich zu toll. Ne, das paßt mir nicht.“

„Aber beruhigen Sie sich doch, meine Gnädigste, es war mir wirklich ein Vergnügen, die Damen nach Haus zu fahren.“ Tante Meta sah den Sprecher fast verzweifelt an. „Bratenbusch“, sagte sie, „liegt doch auf der anderen Seite.“

„Ja, gnädige Frau, Sie riefen aber dem Kutsher doch zu, nach rechts zu fahren.“

Jetzt lachte Tante Meta auch aus vollem Halse.

„Das hat man nun wieder mal von seiner Energie“, seufzte sie komisch verzweifelt auf. „Na, nichts für ungut, meine Herren, daß meine Dreistigkeit, mit der ich in den ersten besten Schlitten stieg, Sie zu der Spazierfahrt gezwungen hat. Da sind wir ja auch glücklich vor meinem Hause. Kannten Sie mich denn?“

Tante Meta dachte doch jeder in der Stadt, selbst so'n alter Junggeselle, der jahrelang der Heimat fern bliebt. Jetzt habe ich nur einen verwundeten Freund aus Berlin geholt, dann ziehe auch ich noch hinaus ins Feld.“

Tante Meta hätte noch gern allerlei über den verwundeten Freund gefragt, der so still und stumm dasah, aber sie fiel gerade beim Aussteigen in einen großen Schneehaufen, worüber das dumme Ding, die Hilde, wieder hell anlachte, so daß sogar der Verwundete leise mit einstimmte. Tante Meta jagte daher nur, als sie sich wieder mit des Bratenhagener's Hilfe aus dem Schnee herausgearbeitet hatte:

„Na, ich behalte mir meinen Dank vor, Herr von Braken. In dieser Zeit sind wir allen deutschen Männern, die in den Krieg ziehen, so viel schuldig, daß es wirklich auf eine Fahrt mehr oder weniger gar nicht ankommt. Also Heil und Sieg, meine Herren, und alles Gute, wenn Sie wieder an die Front kommen!“

Auch Hilde reichte den beiden Männern herzlich die Hand.

„Möge Gott mit Ihnen sein“, sagte sie bewegt. Da lagte der eine, der ihr gegenüber gesessen, sie so freudefroh an, und der andere, der hielt einen Augenblick ihre Hand fest und sagte leise, nur ihr verständlich: „Könnte ich doch Ihr goldenes Lachen mit mir nehmen, wieder in das Feld hinaus.“

„Siehst Du“, sagte die Tante nachher triumphierend. „Bew, haben wir sogar hier in Oberwesiental ein richtiges Abenteuer. Es scheint so, als ob es da, wo ich bin, immer romantisch wird.“ Ein Weilchen später hielt wieder ein Schlitten vor dem kleinen Haus Tante Metas. Es war der Herr, den der Schwager von Heinrichsruf geschickt hatte, um Tante Meta und ihren jungen Gast hinaus zu der stillen Silvesterfeier auf das Gut zu bringen, wo Hilde so oft als Kind gewohnt.

Wie still und schön wieder die Fahrt durch den feierlichen weißen Winterwald war. Hilde traute sich kaum zu atmen. Und dann stand sie in dem großen Saal des schönen stattlichen Gutsch Hauses, wo noch die große Weihnachtsstange schimmerte, und wo man sie so freundlich willkommen heißen hatte.

Das war also die kleine Hilde, mit der einst Egon, der Sohn des Hauses, der so weit da draußen im Felde stand und vielleicht gar schon tot war, so gern gespielt. Und der Hausherr, treu, bieder und schlüßig, der tat, als wäre das Mädel, das einst sein Junge gekannt, ein Heiligtum, und die verhärmte Hausfrau blickte Hilde mit so strahlenden Blauaugen an, daß es Hilde ganz warm ums Herz wurde.

Die jüngsten Kinder umringten sie bald fröhlich, und die älteste Tochter Elise kam ihr so liebenswürdig und teilnahmsvoll entgegen, daß es Hilde war, als gehörte sie hierher, als wären ihr die Menschen auf Heinrichsruf alle ans Herz gewachsen.

Wie kam das nur?

„Na, habe ich zu viel gesagt?“ fragte Tante Meta.

„Ist es nicht schön auf Heinrichsruf?“

Hildes blaue Augen strahlten, als sie dankbar der Tante die Hand küßte.

Als Tante Meta dann beim Abendessen das Abenteuer mit dem Bratenhagener erzählte, wollten sich alle ausschütten vor Lachen, nur die blonde Elise sah ernst drein, und ein großes Leuchten stand plötzlich in ihren Augen.

Die jungen Geschwister bestürmten jetzt die jungen Mädchen. Sie wollten Wei gießen und Hilde und Elise sollten helfen.

Der Hausherr steckte bedächtig die Pichter des Christbaumes noch einmal an, und der Hausfrau kamen die Tränen.

„Weine doch nicht, Mutter“, tröstete Herr von Dobrian seine Frau. „Denke doch daran, daß der alte Gott noch lebt. Will er uns unseren Jungen da draußen im Felde nehmen, so müssen wir eben sein stille halten und denken, daß Tausenden zum Heile unseres lieben deutschen Vaterlandes daselbe geschieht. Und jetzt Kinder, jetzt singt mal, aber so recht aus tiefstem Herzen.“

Er trat an den Flügel und unter seinen wuchtigen Händen brausten plötzlich die Töne empor. Die Kinderstimmen fielen hell ein, und dann klang es plötzlich, von allen andächtig gesungen, durch den Saal:

„Des Jahres letzte Stunde
Erönt mit ehernem Klang.“

Tante Meta ließen die Tränen über das dicke gutmütige Gesicht und sie dachte mit einem Blick an Hilde, die in ihrem waschen Kleid und den leuchtenden Augen so reizend ausah:

„Das Mädel gebe ich nicht wieder her.“

Da klang Schellengeläute durch die Nacht. Alles stürmte zu den Fenstern.

Wer konnte denn jetzt noch kommen? Der Bratenhagener, wahrhaftig, der Schlitten von Bratenhagen“, riefen die Kinder.

Der Hausherr verlieh froh auslachend das Zimmer, den späten Gast zu begrüßen. Frau von Dobrian aber sagte: „Mir ist so bekommen, Kinder — ich weiß nicht, ich glaube — ich habe mir zu viel zugemutet.“

Sie sank auf einen Stuhl, die Augen starr auf die Tür gerichtet, aber in demselben Augenblick wurde diese geöffnet, und auf der Schwelle stand, den Arm in der Binde, ein Feldgrauer und stürzte ihr mit dem Ausrufe: „Mutter, liebe Mutter“, entgegen.

Jetzt hielten sich Mutter und Sohn umschlungen. „Ist es denn wahr, Du lebst, wir haben Dich wieder!“ schluchzte die Hausfrau glücklich auf und der ganze Saal der verschloffenen Wochen lag in diesem Aufschrei.

„Sechs Schlächten habe ich mitgemacht“, jagte der junge Reseroleutnant stolz, „und das Eisener Kreuz hier, das habe ich mir redlich verdient. Wochenlang lag ich dann nach meiner Verwundung besinnungslos im Lazarett in Feindesland, bis die Deutschen endlich kamen und uns befreiten. Jrgendeine Nachricht von Euch habe ich nicht empfangen und konnte sie auch nicht geben. Ich mochte Euch nicht erschrecken, und da schrieb ich an Ernst von Braken, daß er mich heimholte zu Euch. Vier Wochen habe ich Urlaub zur Erholung, das

geht es wieder hinaus, neuen Taten, neuen, und will's Gott, siegreichen Kämpfen entgegen.“

„Ach bin ja so froh, daß Du da bist, Egon“, schluchzte die Mutter auf. „Ah, Herr von Braken, wie soll ich Ihnen nur danken“, wandte sie sich an den Freund ihres Sohnes, „daß Sie uns den Egon heimgebracht haben.“

Der Bratenhagener lagte über das ganze frische Gesicht, und sein Blick suchte Elise, die heiß errötend zu ihm herüber sah: „Das können Sie fürchtbar leicht, gnädige Frau“, gab er zurück. „Fragen Sie nur die Elise da. Wir sind nämlich beide einig. Nächste Woche muß auch ich ins Feld, und darum meine ich in aller Bescheidenheit: Es gibt auf Heinrichsruf eine Kriegstrauerung.“

„Na, ob das nun gerade bescheiden ist“, warf der Hausherr lachend ein, der soeben seinen Sohn fest an seine Brust schloß.

Elise aber war dem Bratenhagener ohne weiteres an die Brust geslogen.

Da faltete die Mutter fromm die Hände und legte sie Elise und ihrem Erwählten still auf die jungen Stirnen.

„Daß Gott Euch behüte“, kam es von ihren Lippen.

„In der letzten Stunde des alten Jahres, das uns und allen so viel Weh, aber auch so viel Herrliches begehrt, da will ich Euch nichts abschlagen. Möchte das neue Jahr Euch nichts nehmen und Euch fest und standhaft machen, daß Ihr das Glück demütig empfangt und auch kluglos verzichten lernt.“

Die Kinder umjabelten das Brautpaar und den Bruder, der jetzt auch zu Tante Meta und Hilde trat.

„Du Schlingel“, sagte Tante Meta mit drohend erhobener Faust, „seine alte Tante so anzuführen. Natürlich hast Du mich doch gleich erkannt.“

„Aber selbstverständlich“, Tante Meta. Solche Wolltappe wie die Deine gibt es nur einmal in der Welt. Ich hatte nur Angst, Du könntest mich erkennen, und dann wäre die Ueberraschung doch nicht vollständig geworden.“

Hilde stand still dabei. Die Kehlen war ihr plötzlich wie zugeschnürt. Sie kam sich so überflüssig hier vor, und sie hätte am liebsten laut aufgeweint. Sie war eben einsam, ganz einsam.

Da faßten sie Egon's beide Hände, und seine großen braunen Augen sahen leuchtend in die ihren.

„Hilde“, sagte er warm, „liebe kleine Hilde, bist Du es denn wirklich? Schon in der Eisenbahn glaubte ich Dein goldenes Lachen zu hören, an das ich immer gedacht wie an einen köstlichen Traum, und als Du mit dem im Schlitten gegenüber saßest, da wußte ich es, daß es meine liebe kleine Spielkameradin war, die der Wind irgendwo in ein fremdes Land verweht hatte, und die der Krieg nun wieder in die Heimat brachte, hoffentlich für immer.“

Hilde konnte ihm nur strahlend zunicken. Das Herz war ihr plötzlich so froh, so leicht. Was da aus des Freundes Augen brach, das war ja eine ganze Welt, und wenn er auch wieder hinaus mußte in den blutigen Krieg, sie fühlte plötzlich, ihr gehörte er ewig, und sie war sein.

Vom Turm der Dorfbirge klang es Mitternacht.

Die Kinder öffneten weit die Fenster, und alle tranden und lauschten den ehernen Klängen, die das alte Jahr von dem neuen schieden, das alte Jahr, wie es die Weltgeschichte noch nie gesehen hatte, und wie es, will's Gott, nie wieder kommt.

Ablösung der Neujahrsglückwünsche.

Zur Ablösung der üblichen schriftlichen Neujahrsglückwünsche sind bei der hiesigen Stadt-Hauptkassa zu Gunsten der Kriegswohlfahrtspflege Beiträge eingegangen von

Herrn Stadthauptkassen-Kassierer Berger, Stadthauptkassen-Rendant Birn, Betriebsdirektor Blech, Ertien Bürgermeister Dr. Erdmann, Sparkassen-Rendant Hüner, Photograph May, Rentier, Kaufmann Paul, Geschäftsführer Pilz, Bandagist Rein, Spediteur Ruh, Rendant der städt. Ortskontrolle Kühle, Seilermeister Schönfeld, Tischlermeister Vogt, Waldenburg, den 31. Dezember 1917.

Der Magistrat.

Ortsverein Weißstein.

Durch Zahlung eines Jahresbeitrages haben sich die nachbenannten Mitglieder von den üblichen Neujahrsglückwünschen abgelöst und wünschen auf diesem Wege

ein friedensbringendes Neues Jahr!

Weißstein, den 1. Januar 1918.

Amst, Assistent, Albrecht, Baus, Böhm, Gutsbesitzer, Böhm, Zweiger, Berger, Assistent, Bischof, Barthel, Barthel, Gutsächter, Seib, Berndt, Amtsekretär, Boer, Gutsbesitzer, Boer, Gutsächter, Beder K., Steiger, Bleich, Birle, Fleischermeister, Büttner, Czerny, Dremis, Demuth, Rentier, Eichner, Gutsächter, Ender, Gutsächter, Emmrich G., Emmrich A., Eisner, Erber, Exert, Ermlach, Gutsächter, Förster, Flegel, Frieze, Kaufmann, Frieze, Lehrer, Frömel, Dr. med. Freudenberg, Fröhlich, Fodner, Frau Rentier Fischer, Fischer, Bergverwalter, Frisch, Gaihosbesitzer Konradsthal, Fiegert, Giller, Geisler, Sanitätsrat Dr. med. Goehlich, Gärtner, Gey, Grabs, Gaupp, Pastor, Hanke, Hantke, Hartwig, Hüter, Hoffmeister, Hoewert, Hügel, Gutsächter, Frau Berginspektor Hoewert, Breslau, Hilgermann, Hüse, Holzappel, Heilig, Heymann, Hübel, Heilmann, Hauptlehrer, Herda, Hoffmann W., Hausbesitzer, Herzog, Kaufmann, Hörig, Hellmich, Hütmann, Jupp, Jäkel sen., Jäkel jun., Jäkel, Assistent, Frau Klar, Kressdambesitzerin, Kellner, Hausbesitzer, Källner, Frau Kaufmann Kuttig, Krebs, Krause, Gutsbesitzer, Kiejow, Kochler, Kaufmann, Klippel, Krause, Schuhmachermeister, Klemmer, J. W. Krause, Kaufmann, Keller, Brandmeister, J. Köhler, K. Köhler, Kulbe, Kasper, W. Krause, Kuhn, Gaiwirt, Kober, Lehrer, Leopold, Ulge, Ludwig, Rentier, Lante, Lerche, Leoge, Mende, Menzel, Miet, Moch, Maywald, Nixdorf, Frau Raewe, D. Opitz, Otto, Hausbesitzer, Otto, Bergwerkssekretär, Pellner, Blaskle, Kaufmann, Peter, Püschel, Poy, Pohl, Stellmachermeister, Praule, Rudolph, Schlossermeister, Rudolph, Handelsmann, Rudolph, Markschreiber-Assistent, Reimann sen., Reimann jun., Rösner, Bauunternehmer, Raue, Rolte, Roth, Bäckermeister, Ringel, Frau Zechenschmiedemeister Scharf, Schäfer, Schebis, Scholz, Gutsächter, Scholz P., Gutsbesitzer, Scholz August, Privatier, Schaal, Gaiwirt, Schaal, Rentier, Schreiber, Steiger, Schwesler, Schwarzer, Bäckermeister, Schaefer, Lehner, Schmidt, Photograph, Schmidt D., Techniker, Schweiger, Schinner, Schier, A. Schmidt, Steiger, C. Schmidt, Steiger, Schiedeck, Schwarzer, Wettersteiger, Stein, Kantor, Simon, Seidel, Fleischermeister, Soffner, Frau Bäckermeister Thera, Teuber, Milchhändler, Tischler Emil, Tiese, Thiel, Assistent, Frau Kaufmann Thiel, Toft, Rentier, Toft, Gutsbesitzer, Tischler, Teige, Tobias, Liz, v. Tielisch, Tild, Uraam, Böitel, Uhrmacher, Böitel, Malermeister, Frau Rentier Wiesner, Frau Landwirt Wehrauch, Wehrauch, Fabrikbesitzer, Weiß, Wenzel, E. Weiß, Wachter, Ehrenfr. Walter, Walter, Kaufmann, Welsch, Wagner, Schneidermeister, Dr. Dollweber, Wildenau, Weidermann, Weber, Bauführer, Weiß, Korrespondent, Winckler, Fleischermeister, Weiß, Syndikats-Assistent, Zimmer, Rentier.

1918!

Das neue Jahr bringt Glück und Segen dem, der „komplett“ bucht!

Emil Hindemith.

Hôtel „Vierhäuser“, Waldenburg.

Allen ihren werten Gästen, Freunden und Gönnern widmen zum Jahreswechsel

die herzlichsten Glück- und Segenswünsche

Gustav Peter und Frau.

Hôtel „Försterhaus“, Dittersbach.

Ein glückliches, gesundes Neues Jahr

wünschen allen werten Gästen, Freunden und Bekannten

W. Förster und Frau.

Allen unseren geschätzten Abonnenten, geehrten Referenten und Geschäftsfreunden

zum Jahreswechsel

die besten Glückwünsche!

Buchdruckerei

Ferdinand Domel's Erben.

Verlag des „Waldenburger Wochenblattes“.

Ihren werten Gästen, Gönnern und Freunden wünscht

Glück und Frieden
im Neuen Jahre!

Familie **Julius Friese**,
Hôtel „Goldenes Schwert“.

„Deutsches Haus“, Waldenburg.

Unseren lieben Gästen, Freunden und Bekannten

beim Jahreswechsel
die besten Glückwünsche!

Hermann Adam, 3. St. im Felde,
und Frau.

Die besten Glück- und Friedenswünsche
fürs Neue Jahr 1918

entbietet der gesamten Bürgerschaft von Waldenburg
: und Umgegend :

Die Leitung des Orient-Theaters (Freiburger Str. 5).

Zugleich verspreche ich an der Schwelle des Neuen Jahres, daß ich weiterhin bemüht bleiben werde, die Gunst und das Wohlwollen der geehrten Bürgerschaft zu erringen und zu erhalten.

Carl Wolff.

Waldenburger Warenhaus

Martha Schönfelder,

Gottesberger Straße 2, an der Marienkirche,

widmet seinen werten Kunden

die besten Glückwünsche
zum Jahreswechsel!

Privat-Mittagstisch
ist zu vergeben

Töpferstraße 1, 1. Etage rechts.

Gut erhaltenes

Vogelbauer

(nicht zu klein)

zu kaufen gesucht.

Angebote in die Geschäftsstelle dieses Blattes erbeten.

Ein gut erhaltener, kleiner

Wagen,

auch als **Ponywagen**,
mit Blau, Federn, auf der Stelle
drehbar, ist billig zu verkaufen,
bei **E. Labas**,

Freiburg i. Schl., Sandstr. 24.

9000 Mk.

werber auf Landwirtschaft p. 1. 3.
1918 zu leihen gesucht. Zu er-
fragen in der Geschäftsst. d. Bl.

**Stimmbegabte
Damen
und Herren,**

welche gewillt sind, bei der in
nächster Zeit stattfindenden großen
Ausführung von E. M. v. Weber's

„**Preziosa**“

mitzuwirken, werden gebeten,
ihre Adresse recht bald bei Herrn
Theater-Kapellmeister Süskind,
Hotel „zum Schwert“ abzugeben.

Die Proben werden später be-
kannt gegeben.

**Für Bad Salzbrunn
und Nieder Salzbrunn**

werden 1 oder 2 zuverlässige Per-
sonen zum Austragen einer täg-
lich erscheinenden Zeitung gesucht.
Näheres in der Geschäftsstelle
dieses Blattes.

8-10 ältere Arbeiter

gesucht für auswärtige Arbeit.

Zu melden bei

Josef Pohl, Altwasser,

Charlottenbrunner Straße 29.

Zum Austragen einer wöchent-

lich einmal erscheinenden

Zeitung wird eine

Zuverlässige Frau

gesucht. Neu Waldenburg,

Hermannstraße Nr. 3.

Junges Mädchen,

15-16 Jahr, für bald od. später

gesucht. **C. Wagner,**

Buchhandlung, Schaeferstr. 9.

Wartefrauen

für Klosets können sich melden.

Stadtheater.

Bedienungsfrau bald gesucht.
Friedländer Straße 33, II.

Bedienung 3. bald. Antr. geucht!
Sonnenplatz Nr. 6, I, I.

Elisbach. Die Freundschaft z
Franzosen bei den Kriegsgefangen
die ohnehin nicht gerade glänzend wa.
scheint nun vollends aus dem Veim gehen zu wollen.
Dieser Tage stand auf einem Felde hier ein Russe, auf
einem anderen ein Franzose. Mit einem Male drohte
der Russe mit der geballten Faust und schrie: „Rusland
niema kaput! Deutschland a nie kaput, aber Franza
bald kaput!“ Der Franzose lächelte nur verlegen.

Rybnit. Das Schießgewehr. Der fünfzehn
Jahre alte Dienstrunge Setula in Papyran erschoss
mit einem Jagdgewehr aus Unvorsichtigkeit die drei-
zehn Jahre alte Tochter des Gemeindevorstehers Cypel.

— **Erschlichung von Solequellen.** Auf Antrag des
Königl. Oberbergamts in Breslau ist dem preußischen
Bistum unter dem Namen „Milde“ das Bergwerks-

37 Quadratmeter großen
Abnüt und Fleh liegt, zur
Läng der dort vorkommenden
Vorden.

Städte in Waldenburg.

Die geistige Aufführung der Operette „Die
ledige Ehefrau“ brachte der Direktion ein volles
Haus. Die Handlung ist den Theaterbesuchern vom
vorigen Jahre her bekannt. Schauspielerei stand
besonders Fräulein Gera, welche als junge Frau
allerliebst aussah, Herr Wilde und Herr Noderich,
wie auch alle übrigen Mitwirkenden auf der Höhe ihrer
Kunst. Die von Fräulein Gera gesungene Einlage:
„Traumwalzer“, trug ihr wegen ihre tadellosen Wieder-

gabe ganz besonderen Beifall ein, der sich auch durch
schöne Blumenpenden kundgab. Auch Fräulein Kor-
den und Herr Junter waren stimmlich gut dis-
poniert; Fräulein Krüger mußte sich zum besseren
Verständnis noch eine bessere Textausprache aneignen.
Direktor Pötter als „Friedrich“ war in seiner Rolle
wieder unübertrefflich und ließ das Publikum aus dem
Sachen nicht herauskommen. Lobend erwähnen müssen
wir auch die hübsche Kostümierung und Ausstattung.
Die unter der schneidigen Leitung des Kapellmeisters
Süßkind stehende Bergkapelle brachte die der Operette
zugrunde liegende hübsche Musik zu voller Geltung;
alles Klappie ausgezeichnet, auch die Zwischenaktmusik
brachte prächtige Einlagen, so daß die ganze Auf-
führung mit einem vollen künstlerischen und Kassener-
folge abschloß.

Die Verlobung ihrer Tochter **Gertrud** mit dem
Grubensteiger Herrn **Herbert Schwenzer** in Walden-
burg i. Schles. beehren sich ergebenst anzuzeigen.

Börschächte bei Kostuchna O.S.

Fürstlicher Bergverwalter **Jahnel**
und Frau **Gertrud**, geb. **Alt**.

Meine Verlobung mit Fräulein **Gertrud Jahnel**,
Tochter des Fürstlichen Bergverwalters Herrn **Jahnel**
und seiner Frau Gemahlin **Gertrud**, geb. **Alt**, beehre
ich mich ergebenst anzuzeigen.

Waldenburg i. Schl., Weihnachten 1917.

Herbert Schwenzer.



Im verflorenen Kriegsjahre starben von unseren
Angestellten und Arbeitern den Heldentod fürs
Vaterland:

Viktor Baranek, Buchhalter,
aus Breslau,

Theodor Berger, Rauhwarearbeiter,

Gustav Grossmann, Lagerist,

Max Juraske, Weber,

August Kahlert, Mangelarbeiter,

Friedrich Päsler, Packer,

Max Schulze, Mustermacher,

Alfred Teichmann, Weber,
aus Tannhausen,

Willi Hahn, Handlanger,

Alfred Hartwich, Speicherarbeiter,

Erich Klose, Handlungsgehilfe,

Alfred Schmidt, Schlosser,
aus Wüstegiersdorf,

Franz Zimmer, Weber,
aus Rengersdorf,

Gustav Schuster, Weber,
aus Beerberg.

Wir werden das Andenken dieser braven Männer
stets in Ehren halten.

Breslau, Tannhausen, Wüstegiersdorf, Rengers-
dorf, Beerberg, den 31. Dezember 1917.

Meyer-Kauffmann, Textilwerke A.-G.

Der Vorstand.

Nach Gottes unerforschlichem Ratschluß verschied
heute früh 7 Uhr meine inniggeliebte Gattin, die liebe
Mutter meiner beiden Kinder, unsere gute Tochter,
Schwester, Schwägerin und Tante,

Frau Margarete Bergmann,

geb. **Winter,**

im Alter von 32 Jahren 9 Monaten.

Dies zeigt im tiefsten Schmerz an, mit der Bitte
um stille Teilnahme.

Waldenburg, den 31. Dezember 1917.

Der trauernde Gatte:

Otto Bergmann, Fürstl. Büro-Assistent,
nebst Kindern,

J. Winter, Malermeister und Frau,
als Eltern,

Eise Winter, als Schwester.

Kondolenzbesuche dankend abgelehnt.

Beerdigung: Freitag nachmittag 2 Uhr vom Trauer-
hause, Charlottenbrunnerstr. 7 I. aus.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme bei
der Beerdigung unseres lieben Gatten, Vaters, Schwieger-
und Großvaters, des

Berginvaliden Julius Bernhardt,

sagen wir allen, allen auf diesem Wege unseren herz-
lichsten Dank.

Hermisdorf, den 31. Dezember 1917.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Heuabgabe.

Mit Rücksicht auf die außerordentlich große Knappheit
an Futtermitteln, insbesondere Heu und Stroh, und weil alle
irgendwie nur ersahbaren Vorräte für die Pferde der Heeres-
verwaltung und der kriegswichtigen Betriebe dringend benötigt
werden, ist es bis auf weiteres nicht mehr möglich, den Be-
sitzen von Kleintieren (Schafen, Ziegen, Kaninchen) Heu zur
Verfügung zu stellen. Alle vor dem 20. Dezember 1917 von
dem Kommissionär, Firma Friedrich Pätzold in Walden-
burg, ausgegebenen und noch nicht eingelösten Bezugscheine
verlieren ihre Gültigkeit.

Waldenburg, den 20. Dezember 1917.

Der Landrat.

Wird hiermit weiter veröffentlicht.

Waldenburg, den 28. Dezember 1917.

Der Magistrat.

Dr. Erdmann.

Kartoffelverkauf.

Morgen fällt der Kartoffelverkauf im Keller des Ausschantes
zum Konradshof aus.

Der weitere Verkauf findet wie folgt statt:

Mittwoch vormittags	von 8-9 Uhr für F.
"	" 9-10 " " G.
"	" 10-12 " " H.
"	" 2-3 " " J.
"	" 3-5 " " K.
"	" 5-6 " " L.

Bei den Händlern findet in der laufenden Woche kein Ver-
kauf statt.

Waldenburg, den 31. Dezember 1917.

Der Magistrat.

Städtischer Gemüse-Verkauf.

Im städtischen Keller Scheuerstraße 5b findet
Mittwoch vormittags von 8-11 Uhr für K,
nachmittags 2-4 " " L

ein Verkauf gegen Vorlegung der Brotkarten statt.

Waldenburg, den 31. Dezember 1917.

Der Magistrat.

Privat-Unterricht **Emil Hindemith** Stenographie,
in Stundenbuchhalter, Schreibmaschine.

Buchführung. Salzbrunn, Eichenallee 15. Nur Einzelunterricht.

Heute verschied plötzlich
unser langjähriger Mieter

Herr August Schimpfke.

Wir werden ihm stets
ein ehrendes Andenken be-
wahren.

Hermisdorf, den 30. De-
zember 1917.

Familie Wrublick.

Sie von anderen erkannte
Person, welche sich am 3.
Feiertag abends am Bierhüser-
platz den Beutel mit hellgrauer
Pelzmütze angeeignet hat, wird
erlaubt, selbige sofort Kaiser-
Wilhelmsplatz 8 part. abzugeben,
andernfalls Anzeige wegen Fund-
unterschlagung gemacht wird.

Verloren 2 Lebensmittel- und
2 Butterkarten von
armer Witfrau; um Rückgabe
dieselben gegen Belohnung auf
dem Polizeibüro wird herzlich
gebeten.

Ofensetzen und Reparieren
wird sauber und billig ausgeführt.
Töpferstr. 20, Seitenhaus, I. Etg.

2 Stuben mit Küche u.
Entree (1
Stube mit sep. Eing.) p. 1. April
zu mieten gesucht. Offerten u.
Z. 200 an die Exped. d. Bl. erb.

Wohnung.

2 Zimmer im Erdgeschoss und
Stube im Kellergehöf Wühl-
str. 28 ab 2. Januar oder später
zu vermieten Rathaus Zimmer
Nr. 16.

Waldenburg, d. 28. 12. 17.

Der Magistrat.

Eine Wohnung.

bestehend aus 2 Zimmern, Küche,
Entree und Zubehör, Freiburger
Straße 3, IV, sowie

eine Wohnung.

bestehend aus 2 Zimmern, Küche,
Alkove, Entree und Zubehör mit
Zentralheizung, Kais.-Wilhelms-
Platz 3 a I, per 1. April 1918;

außer **3 größere Läden**
sowie 3 kleinere Läden
sofort bzw. p. 1. April 1918 zu
vermieten durch

O. Gräfe,

Freiburger Straße 3 II.

Läden bald zu verm. bei

Winkler, Kreuzstr. 5.
Mobliertes Zimmer an Dame
oder Herrn zu vermieten.
Wo? sagt die Exp. d. Bl.

1. St. Stubentollege gesucht

Hohstr. 8, part., sep. Eing.
Besseres Logis i. Herren Ober
Waldenburg, Chausseestr. 8a

Gold. Stern, Waldenburg.

Silvester und Neujahrstag:

Altdeutsche Musik.

Anfang 4 Uhr.

Gleichzeitig wünschen wir allen
Freunden, Bekannten und werten
Gästen ein

**gesundes, glückliches
Neues Jahr**

und bitten auch im neuen Jahr
um gütige Unterstützung.

Achtungsvoll

E. Nossek und Frau.

Trauer-Hüte, Schleier und Flore

in großer Auswahl.
Solide Preise!!

Marie Huhndorf

Vierhäuserplatz.

Bekanntmachung, betreffend die Pflichtfeuerwehr.

Reserve-Kolonne 10 hat während des Monats Januar 1918 Feuerlöschdienst, worauf wir die Mitglieder dieser Abteilung unter Hinweis auf die auf der Rückseite ihrer Feuerlöschpflichtkarte abgedruckten Bestimmungen hiermit aufmerksam machen.

Waldenburg, den 31. Dezember 1917.

Der Magistrat.

Nieder Hermsdorf.

Es haben sich durch Zahlung eines Betrages zur hiesigen Armentasse von der üblichen Neujahrs-Gratulation am Orte abgelöst: Adam, Sanitätsrat, Boehm, Nektor, Benningshoff, Bergwerks-Direktor, Biedermann, Bergverwalter, Friese, Berginspektor, Brun, Sekretär, Hauße, Schichtmeister, Janesty, Maschineninspektor, Jäschke, Bergverwalter, Jäschke, Rechnungsrevisor, Krause, Obersteiger, Kern, Steiger, Klüner, Bürgermeister, Kühner, Uhrmacher, Kippers, Maschinenmeister, König, Kaufmann, Vanger, Bergverwalter, Matheis, Werkmeister, Marr, Gutbesitzer, Nide, Gasinspektor, R. Opitz, Kaufmann, Bohl, Lehrer, Kohner, Lehrer, Radler, Kuratus, Ziefmann, Baumeister, G. Stephan, Gutbesitzer, Sprotte, verw. Gutbesitzer, Schor, Obersteiger, Tintler, Generaldirektor, Wubilit, Postsekretär a. D., Herden, Lehrer. Eingegangen sind 50,- Mark.

Nieder Hermsdorf, 29. 12. 17. Gemeindevorsteher.

Nieder Hermsdorf, Pflichtfeuerwehr.

Im Monat Januar 1918 hat die Reserve-Kolonne Nr. 1 Feuerlösch- oder Übungsdienst.

Beim Eintreten des Signals haben sich die Feuerlöschpflichtigen, versehen mit der Feuerlöschpflichtkarte, bei einer Übung auf dem Übungsplatz (Feuerwehr-Gerätehaus), bei einem Feuer an der Brandstelle einzufinden. Tag, Stunde und Ort der Feuerwehr-Übung für Kolonne Nr. 1 wird noch besonders bekanntgegeben.

Verbleiben vom Feuer oder der Übung ist binnen 3 Tagen bei dem Unterzeichneten hinreichend zu entschuldigen; es ist auch zulässig, schon vor dem Übungstermin Befreiung von der Übung nachzusuchen, wenn dazu ein ausreichender Grund vorliegt.

Nieder Hermsdorf, 28. 12. 17. Gemeindevorsteher.

Nieder Hermsdorf (Fellhammer Grenze).

Pflichtfeuerwehr.

In der Zeit vom 1. Januar bis 31. März 1918 hat im Ortsteil Fellhammer Grenze die Reserve-Kolonne Nr. 13 Feuerlösch- oder Übungsdienst.

Beim Eintreten des Signals haben sich die Feuerlöschpflichtigen, versehen mit der Feuerlöschpflichtkarte, auf dem Sammelplatz (Anfahrplatz des Steiner'schen Gasthofes) einzufinden.

Verbleiben vom Feuer oder von der Übung ist binnen drei Tagen im Einwohner-Meldebüro hinreichend zu entschuldigen; es ist auch zulässig, schon vor dem Übungstermin Befreiung von der Übung nachzusuchen, wenn dazu ein ausreichender Grund vorliegt.

Nieder Hermsdorf, den 28. 12. 17. Gemeindevorsteher.

Allgemeiner Rabatt-Spar-Verein für Waldenburg und Umgegend.

Wir machen hiermit nochmals bekannt, daß laut Vorstandsbeschluss

die Gültigkeit der Rabattmarken um ein Jahr verlängert

worden ist. Es ist daher nicht notwendig, nicht vollgeklebte Rabatt-Sparbücher jetzt zur Einlösung zu bringen. Man klebe sie daher voll und löse sie dann ein: also im nächsten Jahre.

Der Vorstand.



Kaiser-Panorama,

Auenstr. 34, neb. d. Gymnasium.

Von Sonntag den 30. Dezember 1917 bis einschl. Sonnabend d. 5. Jan. 1918:

Ein interessanter Besuch vom Spreewald im Sommer und Winter.

Entree: Erwachsene 20 Pf., für Kinder 10 Pf.

Gleichzeitig allen werten Besuchern, Freunden und Gönnern

Die besten Wünsche

für ein friedensbringendes, glückliches Neues Jahr!

Hochachtungsvoll

Adolf Schubert und Frau.

Restaurant „Stadtpark“

empfiehlt sich. Gute Verpflegung. Hochachtungsvoll Müller.

Hôtel „Försterhaus“, Dittersbach.

Hente!

Großes Silvester-Konzert.

Eintritt 10 Pf. Anfang 6 Uhr.

Morgen den 1. Januar (Neujahrstag):

Großes Doppel-Konzert

ausgeführt von der gesamten Neuen Fellhammer Berg-Kapelle in Uniform und Försterhaus-Orchester.

Eintritt 30 Pfg. Anfang 3 1/2 Uhr.

Hochachtungsvoll W. Förster.

Weinstubenplatz. ch Goth

Zum Sylvester empfehle hochfeinen Sylvester-Punsch

p. Fl. 10 M., p. Glas 1.25 M.

f. Küche.

Neujahrs-Konzerte

der Waldenburger Berg- und Fürstl. v. Pless'schen Kurkapelle.

1. Januar 1918,

Dienstag nachmittag 4 Uhr:

VI. städtisches Volks-Konzert

Gorkauer Bierhalle Waldenburg.

Eintritt 20 Pf. Eintritt 20 Pf.

Abends 8 Uhr:

Fest-Konzert

Gorkauer Bierhalle Waldenburg.

Gutes Programm.

Eintritt inkl. Konzersteuer 60 Pf.

Union-Theater.

Nur noch heute Montag das grosse Prachtfilmwerk

Albert Bassermann

vom Deutschen Theater in Berlin, in:

Du sollst keine andern Götter haben.

4 Akte. 4 Akte.

Und Beiprogramm.

Ab Dienstag den 1. Januar:

Nur 3 Tage! Nachm. 4 Uhr. Nur 3 Tage!

Ein ausgesucht guter Spielplan.

Friedrich Zelniks bestes Werk

Das Geschlecht der Schelme.

Nach dem gleichnamigen weltbekannten Roman von Fedor v. Zobeltitz. 5 gewaltige Aufzüge.

In der Hauptrolle Friedrich Zelnik, vom Theater in der Königgrätzerstraße. Lya Mara vom Polnischen Nationaltheater in Warschau.

Das Hervorragendste was je die Kinematographie geschaffen hat.

Dazu das auserlesene Beiprogramm.

Haude'scher Männerchor

Mittwoch den 2. Januar:

Wiederbeginn

der Übungsabende im „Konradtschacht“.

Allseitiges Erscheinen dringend erwünscht. Der Vorstand.

Gemeindemühle, Weißstein.

Dienstag den 1. Januar:

Großes Konzert

ausgeführt von der Weißsteiner Berg-Kapelle, unter persönlicher Leitung des Bergkapellmeisters Paul Milde.

Neuestes Programm.

Kasseneröffnung 6 Uhr.

Anfang 7 Uhr.

Eintritt 50 Pfennige,

im Vorverkauf 40 Pf.

Es laden freundlich ein P. Mende. P. Milde.

Stadttheater Waldenburg.

Dienstag den 1. Januar 1918, nachmittags 3 Uhr:

Fremden- und Volks-Vorstellung!

Das Glücksmädel.

Operette in 3 Akten

Abends 7 1/2 Uhr:

Novität!

Ungeheurer Lacherfolg!

Die blonden Mädels vom Lindenhof.

Schwank in 3 Akten

von Georg Dionowsky.

Donnerstag, Freitag u. Sonnabend:

Gastspiel des Herrn Eduard Pötter.

Orient-Theater

Freiburgerstraße 15

Auf vielseitigen Wunsch

verlängert bis Donnerstag!

Die größten Welt-Ereignisse,

die je seit Bestehen der Kinematographie gezeigt wurden.

Der magische Gürtel.

Unsere U-Boote gegen England.

21 Versenkungen 5 feindliche Kapitäne gefangen genommen.

80000 Tonnen vernichtet.

Die tollkühne Fahrt von U. 35, Kommandant Arnauld de la Perriere (ein geborener Schlesier).

Sowie das gute Beiprogramm.

Anfang Wochentags 6 Uhr, Sonntags 4 Uhr.

APOLLO-Theater Oberwaldenburg (Zur Plümpe)

Nur noch bis

Dienstag den 1. Januar:

Martha Novelly

in:

Das Gewissen der Andern.

4 Akte aus dem Leben eines Psychiaters.

Ferner:

In der Nacht! In der Nacht!

Lustspiel in 3 Akten.

Unsere werten Besucher

zum Jahreswechsel

die besten Glückwünsche!

A. Schönfelder.